



IN DER FERNE, SO NAH
DAS TSCHECHIEN-HEFT



fluter
leuchtet ein.

ABOS: WWW.FLUTER.DE/ABO ODER FAX: 0611/9 03 02 81

Die nächsten Hefte:

fluter 08

Im September 2003:
Gewalt

fluter 09

Im Dezember 2003:
Gesundheit

Leserbriefe:

fluter – Magazin der Bundeszentrale
für politische Bildung.
SV Medien-Service GmbH,
Emmy-Noether-Straße 2, Bauteil E,
80992 München,
fluter@jetztnetz.de

 **bpb:**
Bundeszentrale für
politische Bildung

Liebe Leserin, lieber Leser,

Wir führen zehn Tage hin, dann besuchten uns die Franzosen, und das bedeutete, dass erstens ständig Unterricht ausfiel und zweitens jeden Abend irgendwo eine Party stattfand. Und nebenbei begruben wir, ohne es zu wissen, die Feindschaft zweier Länder.“ Christoph Amend (29) beschreibt in seinem Generationen-Buch „Morgen tanzt die ganze Welt – Die Jungen, die Alten, der Krieg“ (München 2003), wie die große europäische Politik in den Alltag hinein wirkte und Früchte trug. Eine solche Normalität war den Tschechen und Deutschen nicht geschenkt. Erst 1989 öffnete sich die Grenze, die Europa teilte. Austausch, Begegnungen, Gespräche wurden möglich. Die vielen dunklen Kapitel der gemeinsamen deutsch-tschechischen Geschichte verlangten danach. Den Besuch des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker nutzte der tschechoslowakische Präsident Václav Havel zu seiner bewegenden Rede vom 15. März 1990: „Leiden verpflichtet zu Gerechtigkeit, nicht zu Ungerechtigkeit“, sagte er. Ein großer Satz, zur Orientierung bestimmt für alle, die die Versöhnung wollen. Deutsche, die ihre Heimat verloren haben, wollen sie und finden mehr und mehr Partner im Nachbarland.

Rückblick auf das vergangene Jahrhundert mit seinem versöhnlichen Ausklang: Man muss seine schreckliche Geschichte kennen, um zu wissen, wie gut die Zeiten sind, in denen wir heute leben – hier in Europa: Kein Krieg, keine Volks- und keine Völkerverhetzung, kein Gesinnungsterror von Staats wegen. Ab 2004 gehört Tschechien zur Europäischen Union. Ein Land lädt ein, entdeckt zu werden. Das, was lange fern war, ist nah, kommt noch näher. Berührungsgänge? – Halten wir es nur mit dem berühmtesten aller Tschechen, Josef Schwejk: „Ham mir nur niemand um nichts keine Angst!“

Dieter Golombek



INHALT

Seite 4

Besondere Kennzeichen:
Was in Tschechien jeder kennt.

Seite 6

Reportage: Nationalsport Eishockey.

Seite 11

Spaßeshalber: Der Schwejk im Tschechen.

Seite 12

Interview: Günter Verheugen.

Seite 14

Landliebe: Reise durch Land und Literatur.

Seite 22

Heimatkunde: Antonia Goldhammer
von der Sudetendeutschen Jugend.

Seite 24

Regelrecht: Essen und EU.

Seite 26

Vorstellungsgespräche:
Was ist Tschechien?

Seite 32

Zeichensetzung: Der Selbstmord von
Zdeněk Adamec.

Seite 36

Projekte I: Tschechisch lernen.

Seite 37

Impressum

Seite 38

Lexikon: Wer, was, wann?

Seite 44

Fahrprüfung: Fit für Prag?

Seite 46

Projekte II: Tschechen treffen.

Seite 48

Filmentwicklung:
Auf den Spuren des tschechischen Films.

Seite 54

Mit Vergnügen: Eine gute Zeit in Prag.

Seite 56

Ältestenrat: Mit Richard von Weizsäcker
und Jiří Gruša.

Seite 58

Sprechstunde: Tschechisch für Anfänger.



„Ich dachte, dass wir dann jetzt ein Paar sein könnten. Aber die Jungs in der Band haben mir gesagt, dass ich doch schon eine Freundin habe. Und mir wurde klar, dass es stimmt.“ Diese Sätze kennt jeder junge Tscheche. Sie stammen vom Frauenliebling Jiří Macháček aus dem Kultfilm „Samotáři“ („Die Einsamen“). Macháček ist der Moritz Bleibtreu Tschechiens: 36 Jahre, groß, volle Lippen, braune Augen, tiefe Stimme. Macháček hat nicht nur einen Jura-Abschluss, er spielt außerdem auch noch in der populären Band *mig 21*.

Ein wichtiges Wort in Tschechien ist „pivo“. Pivo heißt Bier, aber pivo ist nicht gleich pivo. Besonders beliebt ist das „*Gambrinus*“, ein leicht bitteres Helles aus Pilsen. Für die Bestellung wichtig: Nimmt man ein „*desítku*“ („zehn“) oder ein „*dvanáctku*“ („zwölf“)? Damit sind nicht Alkoholprocente gemeint, sondern Biergrade – die sagen etwas über Bierwürze und Malzgehalt aus. Wer das Stärkere bevorzugt, wird sich ein „*dvanáctku*“ bestellen.

Was den Spaniern ihre Tapas, sind den Tschechen „*Utopence*“ – die „Ertrunkenen“. Utopence sind dicke Würste, die mit Zwiebelscheiben und Gewürzen in einer Essiglake „ertränkt“ werden, um dann im Bauch eines hungrigen Biertrinkers versenkt zu werden. Wichtig: „Utopence und Bier, das rat ich dir. Utopence und Wein, das lass sein.“

Montag, 23.00 Uhr, Privatsender Nova: Es läuft „*Těle Těle*“, eine tschechische Version der Come-

Weltberühmt in Tschechien

Ertrunkene Würstchen, der Hundert-Škoda und ein Komiker, der die Flinte mal wirklich ins Korn wirft: Was in Tschechien jeder kennt und in Deutschland noch kaum einer gehört hat.

dy-Show „switch“ oder der „Wochenshow“, mit enormen Einschaltquoten. Drei Schauspieler und eine Schauspielerin kommentieren Nachrichten und imitieren bekannte Personen, Bilder und Zitate werden aus dem einen Zusammenhang gerissen und in den nächsten eingepasst. Da kann es dann schon vorkommen, dass sich zwei angetrunkene Abgeordnete bei einem Bier über ihre Wochenenderlebnisse austauschen, nur unterbrochen von einer lallenden Moderatorin, oder dass der tschechische Präsident Václav Klaus vor einer Debatte über die Gelbsucht jedem Teilnehmer die Hand schüttelt und dazu sagt: „Jetzt hast du sie.“

Morgens halb zehn in Tschechien: Wen der kleine Hunger packt, der greift zum *Rohlík*. Das ist ein längliches, handliches Brötchen, an dem schon zahnlose Kinder lutschen. In einer ordentlichen tschechischen Familie ist ein Frühstück ohne *Rohlík* mit Streichkäse und Wurst unvorstellbar. Marmelade geht aber auch.

Vor knapp zehn Jahren, kurz nach der Wende, schrieb der Literaturstudent *Michal Viewegh* während der Semesterferien ein Buch über die Zeit des Sozialismus: „Blendende Jahre für Hunde“ („*Báječná léta pod psa*“) wurde ein großer Erfolg, weil es die Menschen mit seinen Erinnerungen an die sozialistische Republik gleichzeitig zum Lachen und Weinen brachte. Seitdem sind es blendende Jahre für Viewegh, der vom Literatur-

studenten zum populärsten tschechischen Autor der Gegenwart wurde. Als literarischer Nachwuchsstar gilt dagegen die 24-jährige Studentin *Petra Hůlová*, die von einer Reise in die Mongolei so viele Eindrücke mitbrachte, dass sie daraus den Roman „Erinnerung für meine Großmutter“ („*Paměť mojí babičce*“) machte. Anhand von drei Frauengenerationen beschreibt sie darin die mongolische Gesellschaft.

Wegen seines stampfenden Laufstils „Die Lokomotive“ genannt, war er schon zu Lebzeiten eine Legende: *Emil Zátopek*. Bei den Olympischen Spielen 1952 in Helsinki gewann er innerhalb von acht Tagen Gold über 5 000 und 10 000 Meter sowie im Marathon – eine bis heute unerreichte Leistung. Zátopek stellte insgesamt 18 Weltrekorde auf und trainierte sogar nachts, im tiefen Schnee, mit schweren Stiefeln und Taschenlampe. „Wenn du rennen willst, lauf eine Meile, wenn du ein anderes Leben erleben willst, lauf einen Marathon“, sagte er einmal nach einem Rennen. Vor zwei Jahren starb Emil Zátopek mit 78 Jahren in Prag, Tausende kamen zu seinem Begräbnis.

Reflex bedeutet auch im Tschechischen die Reaktion auf einen Reiz, zudem ist es der Name des bekanntesten Gesellschaftsmagazins. Es erscheint immer mittwochs, kommt in Layout und Inhalt dem *Stern* nah, ist aber nur halb so dick. Die tschechische *Bild* heißt *Blesk* – und weil sie mit viel Bildern und wenig Text

funktioniert, hat man auch ohne Tschechisch-Kenntnisse etwas von ihr.

So richtig können sich die Tschechen nicht entscheiden, wer für sie die populärste Schauspielerin ist: *Aňa Geislerová* (23) oder *Tatiana Vilhelmová* (24). Geislerová ist eine rotgelockte Schönheit, sie ist Model und Filmstar, Typ Esther Schweins, nur besser. Die hübsche Brünette Tatiana Vilhelmová macht sich neben dem Film auch als Bühnenschauspielerin einen Namen. In diesem Jahr wurde sie auf der Berlinale zum „Shooting Star“ Tschechiens gekürt.

Cvičky zählen zu den Kindheits- und Jugenderinnerungen der Tschechen. Ohne diese weißen Stoffschuhe mit rutschiger Gummisohle durfte man die Schulturnhalle nicht betreten. Ob Junge oder Mädchen – jeder musste sie tragen, sonst gab es einen Eintrag ins Klassenbuch.

Boleslav Polívka, 54, ist der bekannteste Komiker Tschechiens. Am liebsten veranstaltet er Happenings, die er „Schattenwerfen“ oder „Wirf die Flinte ins Korn“ nennt. Grundregel dabei: Alles wortwörtlich nehmen.

Was in der BRD der Volkswagen und in der DDR der Trabi war, das war in der ČSSR der Škoda beziehungsweise „škodovka“. Für die Tschechen und Slowaken war das *Modell Š 100*, genannt „stovka“ („hundert“) aber nur über eine Warteliste erhältlich. Das attraktive Grün gab es außerdem nur gegen Zuschlag.





Die den Löwen tragen

Eishockey ist in Tschechien das, was Fußball in Deutschland ist: Nationalsport. Wer jung ist, träumt von einer eigenen großen Karriere, wer etwas älter ist, kann Geschichten von früher erzählen: Von 1969, als Eishockey auch Politik war, oder von 1998, als ein Finalsieg ein ganzes Land jubeln ließ. Lukáš Pech ist einer von den Jungen, der die alten Geschichten kennt – und von dem man sich wohl bald einige neue erzählen wird.

Text: Peter Wagner _____ Fotos: Bert Heinzlmeier _____



Am Sonntag, dem 22. Februar 1998, saß Lukáš Pech vormittags bei seiner Großmutter auf dem Sofa. Der Fernseher lief, wie in fast jedem Wohnzimmer und in fast jeder Kneipe in Tschechien an diesem Sonntagvormittag. 3,5 Millionen Tschechen verfolgten live, wie tausende Kilometer entfernt, in Nagano, ihre Eishockey-Nationalmannschaft um olympisches Gold spielte. Am Ende gewann die Tschechische Republik eins zu null gegen Russland, in ganz Tschechien lagen sich die Menschen in den Armen, auch Lukáš umarmte seine Großmutter. „Es war ein großer Moment“, sagt er.

Lukáš Pech ist 19 Jahre alt, seine Haare sind auf halbe Streichholzlänge geschnitten, sein Gesicht ist klein und prägnant. Er könnte Mitglied einer Boygroup sein. Er ist es nicht und könnte dennoch bald als Poster in tschechischen Mädchenzimmern hängen und Menschen dazu bringen, sich in den Armen zu liegen: Lukáš ist die Hoffnung des tschechischen Eishockeys.

Lothar Martin ist der Eishockey-Experte von Radio Prag und sagt: „Eishockey hat für Tschechien eine riesige Bedeutung. Die Tschechen behaupten, dass dieses Spiel ihrer Mentalität auf den Leib geschneidert ist, weil es auf Technik, Spiellust und schöpferische Fähigkeiten ausgerichtet ist. Die Tschechen

bezeichnen sich gern als Meister der Improvisation.“ Zehn Mal wurde Tschechien Weltmeister, sechs Mal davon gemeinsam mit den Slowaken als „Tschechoslowakei“. Dazu das Gold von Nagano, das für das Selbstbewusstsein der jungen Republik Tschechien eine ähnliche Bedeutung hat wie der deutsche Fußball-Weltmeisterschaftssieg von Bern 1954. Die Spiele der tschechischen Mannschaft in Nagano wurden wegen der Zeitverschiebung im Fernsehen in den Morgenstunden übertragen, „ab dem Viertelfinale wurde bei den Partien der tschechischen Mannschaft in fast allen Schulen quasi der Unterricht ausgesetzt, und die Schüler hockten vor der Glotze in ihren Unterrichtsräumen“, erzählt Martin. Nicht nur, dass das Finale 3,5 Millionen Tschechen live verfolgten – das Land hat 10 Millionen Einwohner –, bei der Rückkehr des Teams nach Prag standen 150 000 Menschen Spalier, vom Flughafen bis in die Stadt.

Es ist Trockenzeit in Karlsbad (Karlovy Vary). Das Eisstadion hat gerade kein Eis, zwischen April und Juni werden auf einem Parkettboden Kondition und Koordination trainiert. Auch Lukáš Pech, Mittelstürmer beim Hockeyclub Energie Karlovy Vary, muss auf das Parkett. Lukáš spricht man „Lukasch“. In der Umkleidekabine lehnen 40 Eishockeyschläger an einer Wand. Brust- und Knieschützer, Tri-

kots, Helme und Kufen sind an einem anderen Ort in der Stadt verstaut. Durch Karlsbad weht Sommerwind. Der HC Energie Karlovy Vary spielt in der höchsten tschechischen Eishockeyliga, in der Extraliga. Lukáš war für den HC in der vergangenen Saison sieben Mal auf dem Eis, er steht vor dem Sprung von den Junioren zu den Erwachsenen. „Mein Traum war immer, in der Extraliga zu spielen“, sagt er. Dieser Traum wird wahr, ein anderer Schritt dagegen wird ihm wohl verwehrt bleiben: ein Platz in der NHL, der National Hockey League in Nordamerika.

Der Weg dorthin führt über eine Draft-Liste. Diese Liste erstellen Talentsichter, die in Amerika und Europa die besten Nachwuchsspieler beobachten. Wer gut genug ist, landet in dieser Aufreihung, aus der die amerikanischen Vereine sich junge Spieler suchen, deren Rechte sie sich sichern. Wer auf der Liste weit oben steht, ist einem Traum nah: In der NHL verdienen Spieler das Sechzigfache dessen, was sie in der Extraliga verdienen können. Etwa hundert Tschechen spielen derzeit in der NHL. Aber weil Lukáš nur 171 Zentimeter groß ist, ist er zu klein für die Liste, zu klein für die NHL.

Die „Pension Hestia“ am Stadtrand von Karlsbad. Ein vierstöckiger Plattenbau, mit Satellitenstadt-Charme, 150 Schüler oder



In Stockholm für Prag – die Sowjets verweigern den Handschlag

Studenten wohnen hier, 30 davon sind Nachwuchstalente des HC Energie, denen der Verein Unterkunft, Essen und 5000 Kronen Taschengeld finanziert, gut 165 Euro. Ein 200-Gramm-Steak mit Pommes ist in der Stadt für vier Euro zu haben. Lukáš hat sich nach dem Kick auf dem Stadionparkettboden und nach dem Krafttraining ein rotes Shirt ohne Ärmel übergezogen. Die Adern seiner muskulösen Oberarme treten noch klarer vor. „Mein Ziel ist die Profi-Karriere in der Extraliga. Später möchte ich dann eine Familie haben und ein Haus bauen“, sagt er ruhig. Lukáš redet keinen Firtel, er redet überhaupt wenig, sein Leben kreist nur um Puck und Eis. Nachtleben gibt es eigentlich nicht, um spätestens elf Uhr schließt die „Pension Hestia“ die Türen. Für Lukáš sind womöglich mal zwei Bier am Wochenende drin, mehr nicht. Hobbys? „Basketball, Fußball.“ Klavier spielen hätte ihn mal interessiert, sagt er noch. Es klingt ein wenig ausgedacht, damit man nicht nur über Sport redet. Träumt er von der Nationalmannschaft? „Das wäre die Belohnung für die Arbeit in den Jahren vorher.“ Wie wichtig ist das Geld? „Jeder meiner Altersgenossen denkt ans Geld, das man im Eishockey verdienen kann.“ Will er in die NHL? Tschechien verlassen? „Ich will hier wohnen bleiben. Später vielleicht ins Ausland. Aber nur zum Reisen.“ Und die NHL? Er zuckt die Schultern und weiß: die Größe. Abgehakt.

Vielleicht spiegelt sich darin eine Form von Zielstrebigkeit und Duldsamkeit, die tschechische Spieler ausmacht. Beim HC Energie bescheinigt Manager Bronislav Píša, 33, Lukáš genau dies: Er habe Disziplin, Hingabe, eine gute Einstellung. „Viele setzen alles auf eine Karte, wenn sie zwischen 15 und 20 Jahre alt sind, obwohl sie vielleicht wissen, dass sie es nicht zum Extraliga-Spieler schaffen können“, sagt Píša. Oft verzweifeln die Jungen daran. „Für die bricht eine Welt zusammen, wenn sie doch eine Ausbildung machen müssen.“ Lukáš macht die Ausbildung nebenbei, dafür sorgt der HC Energie. Er wird Koch werden. Mit vier Jahren stand Lukáš zum ersten Mal auf Kufen und war ab dem vierten Schuljahr in einer „Sportklasse“, die zu den besten in Tschechien gehörte. Sein Vater erkannte das Talent und brachte Lukáš zu einem Freund, der früher Eishockey-Nationalspieler war. Die Idee von einer Profi-Karriere nahm Formen an. Der Vater hätte das früher selbst gern gemacht, nur ließ ihn der Großvater nicht. Nun soll Lukáš tun, was dem Vater verwehrt war: Karriere machen im tschechischen Eishockey, vielleicht zum nationalen Star werden, auf Fan-Poster gedruckt werden.

Ein Poster wie das von Dominik Hašek, ehemaliger Nationaltorwart, NHL-Spieler, von dem Otto Němec sagt: „Er ist ein absoluter Gott.“ Hašeks Poster hängt in der Fankneipe des HC Energie, zwei Straßen vom Karlsbader Eisstadion entfernt. Němec hatte die Gründung eines Fanclubs angeschoben, er verbringt viel Zeit in der Fankneipe. Eishockey ist in seinen Augen weit mehr als ein Sport und Zeitvertreib, es ist Teil der tschechischen Geschichte. „Der Kommunismus brachte uns eine moralische Verwüstung“, sagt er. „Jetzt, wo jeder auf sich selbst gestellt ist, gibt

es einen wahnsinnigen Impuls für das Leben. Diese Euphorie ist wichtig, schon weil es mit der Wirtschaft so langsam weiter geht.“ Und dann erzählt er von 1969. Weltmeisterschaft in Schweden. Sowjetunion gegen Tschechoslowakei.

Sowjetische Panzer waren ein Jahr zuvor bis in die Prager Innenstadt gefahren und hatten den im Prager Frühling aufkeimenden Freiheitsdrang der Tschechoslowakei gestoppt. „Eishockey war ab dem Moment die einzige Möglichkeit, gegen die Besatzungsmacht zu demonstrieren. Das Spiel hatte eine politische Dimension für jeden Einzelnen.“ Die Tschechoslowakei besiegte die Sowjetunion bei der WM in Schweden zweimal. 2:0 und 4:3. „In Stockholm für Prag“, lautete das Motto der tschechoslowakischen Nationalmannschaft. „Zehntausende sind auf die Straßen gegangen und haben gefeiert. Es war ein Schlüsselmoment“, sagt Otto Němec. Wie viele andere kann auch er heute noch die Namen derer aufzählen, die damals die Russen schlugen: Dzurilla, Nedomanský, Suchý, Holík, Jiřík, Golonka, Bednář ...

Heute sitzt Vladimír Bednář auf einer Couch im VIP-Raum des HC Energie über dem Eisstadion, lässig den rechten Arm auf die Lehne gestreckt, neben ihm Lukáš. Bednář war Lukáš' Juniorentainer, 1969 stand er gegen die Sowjetunion in Stockholm als Verteidiger auf dem Eis. „Damals war die Sowjetmannschaft die beste der Welt“, sagt er und unterstreicht das Gewicht des Sieges. „Wir hatten im ersten Spiel gewonnen, und normalerweise muss nach dem Spiel der Verlierer



Tschechien lebt für Eishockey: die Kleinen, die einmal große Spieler werden wollen, die jungen Spieler wie Lukáš Pech, die einmal für die tschechische Nationalmannschaft aufs Eis wollen – und die alten Helden wie Vladimír Bednář, der einst gegen die UdSSR spielte und Geschichte schrieb.

kommen und dem Sieger die Hand reichen. Die Sowjets sind aber nicht gekommen.“ Der Händedruck fiel aus, die Sowjets mussten sich die Nationalhymne des Siegers anhören. Ein großes Stück weit war der Sieg Rache. Sport und Politik mischten sich, noch mehr im zweiten Spiel. „Fast die ganze Mannschaft hatte sich mit einem Klebestreifen den Stern auf den Trikots abgeklebt. Das Symbol des Kommunismus.“ Nur das Wappen des tschechischen Löwen war noch zu sehen. Lukáš schmunzelt, als er Bednář zuhört. „Ich höre diese Geschichten gern, sie sind Eishockeygeschichte“, sagt Lukáš. Bednář spielte, bis er 37 Jahre alt war. Er hatte zwei Augenoperationen, seine Nase war zwölf Mal gebrochen, acht Zähne wurden ihm ausgeschlagen, Wunden in seinem Gesicht mehrmals genäht, mit 100 Stichen insgesamt, auch Arme, Beine und einzelne Finger hat er sich schon gebrochen. „Aber der Schutz der Spieler ist besser geworden“, sagt Bednář und lächelt milde. Das ist zu sehen, wenn Lukáš sich für ein Foto Knie- und Schienbeinpolster anlegt, eine Hose überzieht, die ihn um Hüfte und Oberschenkel wie einen Sumo-Ringer aussehen lässt. Brust- und Ellenbogenschutz, Handschuhe, Trikot. Fertig ist der Nachwuchsspieler, der in Tschechien bleibt, um dort ein nationaler Star zu werden, der nicht in der NHL spielen kann und will, wo ihn die tschechischen Fans nur noch im Fernsehen sehen könnten. Vielleicht wird er ein Teil der tschechischen Identität, wenn ihm 5000 Fans im Karlsbader Stadion zujubeln, wenn er ein Tor gegen den diesjährigen Meister Sparta Prag erzielt, zu einer kleinen Berühmtheit wird und besser verdient als die meisten seiner Altersgenossen. Wahrscheinlich erlebt er also nicht eine Geschichte wie jene, die der erfahrene Nachwuchstrainer Jiří Ryžuk, 41, aus Sokolov bei Karlsbad erzählt. 1994 gründete er gemeinsam mit einigen Partnern die Pro Hockey Academy in Marienbad (Mariánské Lázně). Dort werden Eishockey-Talente, Jungs und Mädchen, bis maximal 16 beziehungsweise 13 Jahren, von einem internationalen Trainerstab ausgebildet, zu dem auch schon Gasttrainer wie die deutschen NHL-Stars Marco Sturm und Jochen Hecht gehörten. Vor seiner Zeit an der Academy trainierte Ryžuk Tomáš Vokoun, einen Torwart. Mit 16, erzählt Ryžuk, kam Tomáš zu einem Klub in die Extraliga. Mit 18 holte ihn ein amerikanischer Club nach Amerika in ein so genanntes „Farmteam“, in dem Nachwuchstalente spielen. Dann verpflichteten ihn die Montreal Canadiens für die NHL. Dann: erster Einsatz, erstes Drittel – vier Tore kassiert. Noch im Flugzeug erfährt Tomáš, dass er in das Farmteam zurück muss. Zu der Zeit war er 19 Jahre alt. „Da hat er gemerkt, was er für den Sport tun muss“, sagt Jiří Ryžuk. Er habe an sich gearbeitet. Vom ersten Farmteam ins zweite Farmteam. Von dort wieder NHL. Heute ist er 27 Jahre und erster Torhüter bei den Nashville Predators, einem Neuling in der NHL.

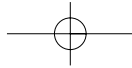
Ryžuk sieht seinen Eleven zu, die in einer Schulturnhalle in Sokolov ihre Koordination trainieren: über einen Balken balancieren, dabei mit jeder Hand einen Ball auf den Boden dribbeln; mit einem Hockeyschläger einen Ball halten und gleichzeitig mit dem Fuß dem Gegenüber einen Ball zukicken. „Kondition, Technik, Taktik und Psyche“, daran wird trainiert, sagt Ryžuk. „Das Durchsetzungsvermögen entscheidet. Wenn ein Junge einen Schlag auf das Schienbein bekommt, weint, sich auswechseln lässt – und kurz darauf wieder bei mir steht und sagt: ‘Trainer, ich will wieder spielen!’ Dann hat er mentale Stärke.“ Tschechien ist neben Russland, der Slowakei und Finnland eines der Länder, in dem ungewöhnlich viele Eishockeytalente aufwachsen. Ryžuk hat dafür eine Erklärung. „Ein Schweizer Trainer erklärte mir einmal, wie schwierig es für ihn ist, NHL-Spieler zu formen.“ Warum? „Die jungen Spieler sind einfach nicht hungrig genug, weil sie für das Leben so viele Perspektiven haben.“ In Tschechien gebe es weniger Perspektiven, sagt Ryžuk. Eine der besten biete das Eishockey. Und wenn sich Bronislav Pisa, der Manager des Vereins HC Energie, Vladimír Bednář, der WM-Held von 1969, und Jiří Ryžuk, der Nachwuchstrainer, nicht sehr täuschen, hat Lukáš Pech beste Perspektiven. Eines Tages könnte auch er das tschechische Nationaltrikot tragen – und dafür sorgen, dass sich Großmütter und Enkel in den Armen liegen. ✕



Lukáš' Traum – einmal mit dem tschechischen Löwen auf der Brust



In der Fankneipe des HC Energie erinnern sie sich noch heute an die Helden von 1969: Dzurilla, Nedomanský, Suchý – Otto Némec (re.) und sein Sohn Vit kennen ihre Namen alle. Oben: Pension Hestia, Lukáš' Wohnheim.



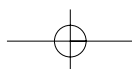
HINTERGRUND

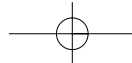


Alles klar, Herr Kommissar?

Der SPD-Politiker Günter Verheugen, 59, ist seit 1999 als Kommissar für die Erweiterung der EU zuständig. Sein Brüsseler Büro hat er zu einer Art Galerie umfunktioniert. Die Wände zieren, jeweils für sechs Monate, Kunstwerke aus einem der zehn künftigen Mitgliedsländer. Auf dem Foto steht er vor Slowenien. Ein Gespräch über die Erweiterung, die Skepsis der Tschechen und die Frage, ob nicht jeder selbst bestimmen sollte, wie krumm seine Gurken sind.

Protokoll: Marian Blasberg, Holger Holzer_____Foto: Dominik Asbach_____





Herr Verheugen, werden Sie auf dem Wenzelsplatz in Prag eigentlich von Autogrammträgern behelligt?

Aber ja, ich verstecke mich ja nicht. Wenn ich Zeit habe, dann laufe ich herum, und dann ergibt es sich, dass die Bürger auf mich zu kommen. Haben Sie etwa das Gegenteil vermutet?

Wir dachten, die EU-Kommissare sind in den neuen Beitritts-Ländern genauso unbekannt wie hier.

Mein Bekanntheitsgrad in Deutschland ist immer noch sehr hoch, in Mittel- und Osteuropa erkennt mich eigentlich fast jeder.

Trotzdem wundert uns Ihre Popularität in Tschechien. Václav Klaus, immerhin der Präsident, hat die EU unlängst noch eine Art „Diktatur“ genannt.

Er hat nun mal eine andere Vorstellung von der Zukunft Europas. Anstelle einer politischen Union sähe er lieber eine Freihandelszone. Aber vergessen Sie nicht, dass Klaus, damals noch als Regierungschef, den Beitrittsantrag eingereicht und nun, als Präsident, den Vertrag unterzeichnet hat. Dennoch ist die Lage in Tschechien komplizierter als anderswo. Die euroskeptischen Kräfte sind dort stärker.

Worüber sorgen sich die Menschen?

Sie befürchten, ihre nationale Souveränität zu verlieren, ihre kulturelle Identität. Die Sorgen sind verständlich, denn die Zeit, in der ihnen von außen vorgeschrieben wurde, was zu tun ist, ist noch nicht allzu lange her.

Nun wird ihnen freilich zum Beispiel vorgeschrieben, welche Krümmung ihre Gewürz-Gurken haben sollen. Sind die Sorgen also nicht berechtigt?

Das ist ein wunderbares Beispiel. Gerade deutsche Politiker schimpfen immer wieder, wie verrückt das alles ist, selbst Krümmungsgrade von Gurken zu bestimmen. Eines Tages habe ich dann gesagt: Schauen wir doch mal, was geschieht, wenn wir das wirklich abschaffen. Wissen Sie, was das Ergebnis war? Großes Geschrei bei den Herstellern und im Handel. Denn gäbe es diese Regeln nicht, müssten sie die Dinger wieder aus dem Fass verkaufen. Viele sehen einfach nicht, dass es solche Handelsklassen immer gab, nur sind es heute nicht mehr nationale, sondern europäische.

Vielleicht wollen die Tschechen nicht darauf verzichten, die Gurkenkrümmung selber festzulegen?

Für den europäischen Binnenmarkt müssen einheitliche Regeln gelten, sonst wäre es ja kein Binnenmarkt. Den aber brauchen wir alle, ganz besonders die Tschechen. Im Prinzip ist es so: Die EU ist ein System, in dem die Mitglieder Souveränität gemeinsam ausüben. Und gerade für die kleineren Länder ist die Integration der einzige Weg, um überhaupt noch etwas mit ihrer Souveränität anfangen zu können. Nationale Traditionen oder kulturelle Eigenheiten gehen dabei nicht verloren.

Dennoch prägen inzwischen auch in Prag mehrere McDonald's das Stadtbild.

Das stimmt und gilt leider für ganz Europa. Vor kurzem spazierte ich durch Nitra, eine slowakische Stadt mit langer Brautradition. Der Reihe nach kam ich vorbei an einer Pizzeria Venezia, einem Eiscafé Romana, einem Irish Pub und einer typisch slowakischen Kneipe, wo ich einkehrte und – ein Heineken trank. Darin aber eine Folge der europäischen Integration zu sehen, ist falsch. Es ist vielmehr eine Folge global operierender Unternehmen.

Was hat dann ein 18-jähriger Pilsener vom EU-Beitritt?

Tschechien wird bald neben Luxemburg das einzige reine Binnenland der EU sein, ein idealer Standort also. Durch die wirtschaftliche Entwicklung steigern sich seine Lebens-, Berufs- und Wohlstandschancen ganz massiv. Er erhält freien Zugang zu ganz Europa und kann arbeiten oder studieren, wo er will.

Wie sieht es andersrum mit jungen Deutschen aus? Was bringt uns die Erweiterung?

Das ist in der Tat ein Problem. Es gibt ein enormes Missverhältnis in der Bereitschaft junger Tschechen, nach Deutschland zu kommen, und der junger Deutscher, nach Tschechien zu gehen. Wenn sie sagen, wir fahren ein Wochenende nach Prag, ernten sie überall begeisterte Zustimmung. Fragen sie aber, ob jemand für ein halbes Jahr einen Schüleraustausch mitmachen und in einer tschechischen Familie leben möchte, dann ist das Echo leider sehr bescheiden.

Woran liegt das?

Schwer zu sagen. Ich könnte mir vorstellen, dass es mit der Sprache zu tun hat. Doch eigentlich müssten Sie das eher wissen.

Eben nicht. Wir dachten, Sie ...

Ich weiß es aber nicht. Ich bin zu alt dazu. Als ich jung war, wäre ich begeistert gewesen, für sechs Monate in die Tschechoslowakei zu gehen, doch damals ging das nicht.

Vielleicht denken viele: Hinter der Grenze ist hinterm Mond.

Möglich, vielleicht ist es auch eine ganz traurige Geschichte, und es hängt einfach mit den bescheideneren Lebensverhältnissen zusammen.

Was wäre eigentlich, wenn sich ein Land wie Tschechien gegen den EU-Beitritt entscheidet?

Das wird wohl nicht geschehen. Das Land würde sich isolieren und seine Attraktivität als Wirtschaftsstandort verlieren.

Da prallen Interessen aufeinander.

Ziehen Sie einen Fall wie diesen gar nicht in Betracht?

Wenn ein Land den Beitritt ablehnt, bleibt es draußen, und nur die anderen treten bei. Was sollen wir anderes tun, als die demokratische Entscheidung eines Volkes zu respektieren?

Dabei wäre es womöglich gar nicht so schlecht, wenn das eine oder andere Land nicht beitreten würde. Die Debatte um den Irak-Krieg hat gezeigt, wie schwierig es ist, allein 15 Staaten unter einen Hut zu kriegen.

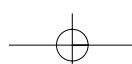
Dass Europa in der Irak-Frage nicht mit einer Stimme gesprochen hat, liegt daran, dass Außenpolitik nach wie vor Sache der nationalen Regierungen ist. Da prallen Interessen aufeinander. Ich bin mir aber sicher, hätte es in der Union eine gemeinsame Position gegeben, wäre keins der neuen Länder davon abgewichen. Der Zwang zu mehr Gemeinsamkeit wird in einem Europa der 25 um einiges stärker werden, gerade in der Außenpolitik. Denken Sie an unsere neuen Nachbarn. Zypern etwa liegt nur zwanzig Flugminuten von einem der größten Krisenherde der Welt entfernt. Ebenso dringend, nicht nur vor dem Hintergrund der Erweiterung, ist aber eine andere Aufgabe. Der ganze EU-Apparat wirkt immer noch sehr undurchsichtig. Wir müssen unsere Arbeit transparenter machen.

Was ist mit Ihrer Arbeit? Sie haben mal gesagt, 20 000 Rechtsakte in die Tat umzusetzen, sei nicht so sexy.

Das mag stimmen. Aber dafür war zum Beispiel gerade der türkische Außenminister da, wir haben lange über Menschenrechte gesprochen. Die Arbeit unterscheidet sich schon sehr von der auf nationaler Ebene. Ich muss mich nicht durch tausend Parteigremien kämpfen, bis etwas passiert, ich bin mehr unterwegs. Andererseits ist alles etwas abgehobener. Man verliert ein bisschen den Kontakt zur Basis.

Vergessen Sie dabei, woher Sie kommen?

Nein, in einer multikulturellen Umgebung wie hier werden Sie sich Ihrer Herkunft sogar viel stärker bewusst. Und mein Projekt, die Erweiterung, hat so starke historische Bezüge zu Deutschland, dass ich ohnehin nicht vergessen könnte, woher ich komme.





Strahlende Augen erblicken eine strahlende Welt

Tschechisches Sprichwort

Unser Fotograf Peter Neusser wurde in Brünn (Brno) geboren und war noch nicht mal drei Jahre alt, als seine Familie 1969 nach Deutschland kam. Seit 1989 fährt er jedes Jahr mehrmals in seine Heimat, um Freunde und Verwandte zu besuchen und um zu fotografieren. In diesem Frühjahr war er wieder unterwegs, um uns das Land zu zeigen, in dem die Melancholie zu Hause ist.







ES GIBT EIN ZIEL, ABER KEINEN WEG.
DAS, WAS WIR WEG NENNEN, IST ZÖGERN.

Franz Kafka



SAG DIE WAHRHEIT, ABER DU MUSST WISSEN, WIE DU ENTKOMMEN KANNST.
Tschechisches Sprichwort



WER GOTT INS FENSTER GESCHAUT HAT, LANGWEILT SICH NIE.
Milan Kundera



WAS DU HEUTE NICHT BESORGEN MUSST, DAS VERSCHIEBE AUF MORGEN.
SO GEWINNST DU EINEN FREIEN TAG.

Tschechisches Sprichwort



SCHÖN IST, WAS TSCHECHISCH IST.
Tschechisches Sprichwort



WIR LEBEN IN EINER WELT, IN DER ALLES MÖGLICH IST UND NICHTS GEWISS.
Václav Havel

Höchstens ein Dirndl

VON DEN SUDETEN-
DEUTSCHEN WEISS
MAN MEIST NUR,
DASS SIE VERTRIEBEN
WURDEN, SICH
JEDES JAHR AN
PFINGSTEN TREFFEN
UND MIT DEM
EU-BEITRITT DER
TSCHECHISCHEN
REPUBLIK PROBLEME
HABEN. ANTONIA
GOLDHAMMER IST
IN DER SUDETEN-
DEUTSCHEN JUGEND.
SIE WEISS MEHR.

Text: Roland Schulz — Foto: Olaf Tiedje —

Manchmal kommt die Erinnerung in Farben zu Antonia Goldhammer. Im Weiß der gestärkten Gardinen, die jede Hausfrau in Teplitz zweimal die Woche wusch, wegen des braunen Rauchs aus den Fabrik-Schloten. Oder im Gelb der Blumen aus dem Park und im Grün der Bäume dort. Die Erinnerung ist dann so bunt, dass es Antonia scheint, als kenne sie Teplitz genau. Sie ist sicher, dass es ein schöner Ort ist. Aber sie weiß es nicht. Sie war noch nie dort.

Nicht einmal die Erinnerungen sind ihre eigenen. Es sind die ihres Großvaters, der in Teplitz aufwuchs, gut 50 Kilometer südlich von Dresden, in Nordböhmen, vor langer Zeit. Aber trotzdem sind die Erinnerungen so bunt. „Seltsam, nicht wahr?“, fragt Antonia. Seltsam ist es in der Tat, so wie manches an Antonia Goldhammer seltsam ist. Sie leidet mit australischen Aborigines und mit deutschen Neo-Nazis, sie schätzt Amnesty International und Edmund Stoiber, sie verabscheut die Faschisten und die Linken von der Zeitung *Neues Deutschland*. Sie ist 19 Jahre alt, und wer sie fragt, für was sie nun eigentlich einsteht, dem sagt sie: „Ich bin in der Sudetendeutschen Jugend“, in der SdJ. Dann wartet sie. Angriffslustig, mit einem abschätzenden Lächeln, um die Wirkung ihres Satzes abzuwarten. Sie findet es immer interessant, wie darauf reagiert wird.

Denn kaum ist dieses Wort heraus, sieht sich Antonia mit einem Vorurteil konfrontiert, groß und mächtig: Aha, Sudetendeutsche, das sind doch diese alten Nazis mit den bescheuerten Trachten, die sonst niemand mehr trägt, mit den dämlichen Liedern, die sonst niemand mehr singt, und den überkommenen Vorstellungen, die sonst niemand mehr hat. Es ist das Vorurteil von einem „Haufen sich selbst bemitleidender revanchistischer Trachtenfuzzis“, wie Antonia sagt. Sie fängt dann immer gleich an, sich zu verteidigen: dass sie kein Neo-Nazi ist, dass ihre Heimat Bayreuth in Bayern ist und nicht Teplitz, dass sie da auch nie hin ziehen wollen würde, dass einige ihrer besten Freunde Tschechen sind, und dass sie auch überhaupt keine Trachten mag, außer viel-

leicht ihr bayerisches Dirndl. So verteidigt sie sich dann. Aber eigentlich will sie sich gar nicht verteidigen. Sie würde viel lieber etwas über ihre Sudetendeutsche Jugend sagen, über ihre Ziele, ihre Arbeit. Dazu kommt es selten. Es schwingt einfach so viel mit im Wort „Sudetendeutsche“. Der Grund dafür liegt in der Vergangenheit. Die Sudetendeutschen lebten früher in einem Gebiet, das heute zur Tschechischen Republik gehört. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind sie von dort vertrieben worden. Sie verloren ihre Heimat, ihren Besitz. Es geschah viel Leid in dieser Zeit, das hat viele Sudetendeutsche bitter gemacht. Sie schlossen sich zusammen. Sie forderten ihre Heimat zurück, ihren Besitz, und sie forderten Sühne für ihr Leid, oft in harten Worten. Viele vergaßen über ihr Leid, dass auch die Deutschen viel Leid nach Tschechien gebracht haben, im Zweiten Weltkrieg und davor. Ein bisschen war es so, als ob für die Sudetendeutschen die Geschichte erst 1945 zu beginnen schien, so sehr hatten sie sich in ihr Leid verbissen. Antonia kennt dieses Gefühl der Verbissenheit.

Denn manchmal kommt die Erinnerung auch in Schwarz-Weiß, in den Farben alter Filme. Im düsteren Grau von Menschen, die mit Bündeln auf dem Rücken fliehen, die Angst im Gesicht, und im hellen Schein von Menschen, die an Laternenpfählen baumeln, aufgehängt,

und brennen wie Fackeln. Das ist die Erinnerung an die Vertreibung. Sie hat sie nicht erlebt, aber in ihrer Familie ist viel darüber gesprochen worden. In der Schule hat sie sich im Geschichts-Unterricht sehr geärgert. „Ich hatte den Eindruck, wir machen 400 Jahre Zweiten Weltkrieg“, sagt sie, und dass sich jeder den Nazi-Verbrechen stellen müsse, aber niemand stelle sich der Vertreibung. „Jetzt haben wir sehr viel Zeit gehabt, die Nazi-Verbrechen aufzuarbeiten – es wird Zeit, die anderen Dinge zu sehen“, sagt sie. Es ist ein harter Satz. Ein Satz, der es Vorurteilen über Sudetendeutsche leicht macht. Antonia weiß das, sie schiebt sofort weitere Sätze hinterher: „Ohne das jetzt gegenüberzustellen oder aufzuwiegen. Jedes Leid ist schlimm. Ich bin nur gegen Vergessen.“ Denn ohne Erinnerung, sagt sie, gebe es keine Aussöhnung. Und Aussöhnung ist eines der Ziele der SdJ, zu deren Aufzählung Antonia in Gesprächen vor lauter Verteidigung oft nicht kommt. Die Aussöhnung mit Tschechien. Andere Ziele sind: Einstehen gegen jede Art von Vertreibung. Ein vereintes Europa. Menschenrechte. „Das sind so blumige Begriffe“, sagt Antonia, „mir sind sie sehr wichtig.“ Sie hat sich vor einiger Zeit mit dem Schicksal der Aborigines auseinandergesetzt, mit deren Geschichte von Vertreibung in der eigenen Heimat. Auch Amnesty International schätzt sie



sehr. Eingetreten wäre sie da aber nicht, da war ihr die SdJ näher, wegen der Geschichte ihrer Familie, wegen der Erinnerungen, in Farbe und Schwarz-Weiß. Obwohl sie manchmal mit dem Erwachsenenverband der SdJ, der Sudetendeutschen Landsmannschaft, hadert.

Die Landsmannschaft veranstaltet an jedem Pfingsten ein großes Treffen. Für Antonia sind diese Treffen eine Zeit der inneren Zerrissenheit. Einerseits muss sie sich dort manchmal anhören, dass Menschen wie sie Verräter seien, weil sie mit dem Räuberstaat Tschechei anbandelten. Das richtet sich gegen Zeltlager, die die SdJ zusammen mit tschechischen Jugendlichen veranstaltet. Andererseits erlebt sie Momente wie den vor zwei Jahren: Da stand sie auf einer Bühne, in ihren Händen lag die Traditionsfahne der SdJ, neben ihr stand Edmund Stoiber und sprach zu den Sudetendeutschen. Antonia wusste genau, dass unten im Publikum auch Sudetendeutsche sitzen, die noch heute in Liedern davon singen, dass ihre Herzen entflammt seien, die Heimat im Osten wiederzugewinnen, um jeden Preis. Es war eine seltsame Situation. Antonia verzieht das Gesicht schon beim Gedanken an solche Lied-Texte, eigentlich findet sie auch Traditionsfahnen seltsam. „Aber ich könnte mich nicht erinnern“, sagt sie, „dass ich jemals etwas Richtigeres getan hätte als dort oben zu stehen.“ Danach hat sie alle großen

Zeitungen gekauft, um zu lesen, was sie schreiben. Seitdem ist sie mit den Linken von der Zeitung *Neues Deutschland* fertig. Die hätten ihr damals zu verlogen berichtet, sagt sie, so als ob alle Sudetendeutsche Revanchisten wären und Nazis. Das stimmt so nicht, findet sie. Nur eine Gruppe verabscheut Antonia wie wenig auf der Welt: den Witikobund. „Die sagen Dinge, da zerreißt es mir das Herz.“ Einmal ist sie auf einem Sudetendeutschen Treffen in eine Veranstaltung von denen gegangen, da hätte sie am liebsten geschrien wegen der ganzen Hetze dort. Hat sie dann auch gemacht, danach war sie schnell draußen aus dem Saal. Irgendwie, sagt sie,

taten ihr die alten Leute, die da einem Hetz-Redner zujubelten, aber auch Leid. Sie glaubt, dass viele nur dahin gingen, weil dort ihr Leid anerkannt werde. „Die nutzen ihre Verletztheit aus“, sagt sie. Ihr Traum, sagt Antonia, sei die deutsch-tschechische Aussöhnung, ehrlich und von Herzen. „Versöhnung statt Revanche“, diesen Slogan will sie zum nächsten Sudetendeutschen Treffen auf ein T-Shirt drucken, zusammen mit der tschechischen, der deutschen und der sudetendeutschen Fahne. Es gibt auch ein Lied zu diesem Slogan, „Die Zukunft sind wir“ – „My jsme budoucnost“, das die SdJ auf ihren deutsch-tschechischen Zeltlagern singt, in beiden Sprachen. Antonia glaubt fest daran, dass die Jugend die Zukunft ist, die Aussöhnung schaffen wird. „Wir sind nicht so emotional vorbelastet“, sagt sie, „aber es wird nicht einfach.“ Die SdJ hat sehr wenige Mitglieder. Rund 1500 seien es, „aber ich sag’s mal ehrlich: Der harte Kern sind 20 Leute. Bayernweit.“ 20 Menschen für die Aussöhnung. „Es ist aber nicht wichtig, wie viele wir sind – es ist wichtig, was wir machen“, sagt Antonia: an Pfingsten das Treffen der Sudetendeutschen. Dann das SdJ-Zeltlager in Tschechien. Und da ist noch Teplitz. Antonia will da jetzt mal hinfahren, nach Teplice, in der Tschechischen Republik, sich endlich neue Erinnerungen holen, eigene. ✕



Dobrou Chut' Die Sache ist gegessen

Text: Barbara Streidl — Foto: Mierswa/Kluska

BIER ZU SCHWEINEBRATEN UND VON BABIČKAS,
ALSO GROSSMÜTTERN, GEBACKENE BÖHMISCHE
KNÖDEL – IN TSCHECHIEN WIRD GERN GUT UND
DEFTIG GEGESSEN. ABER WIE WIRD DAS, WENN
AUCH IN TSCHECHIEN EU-RICHTLINIEN GELTEN?

Eine ordentliche Mahlzeit beginnt mit einem „Dobrou chut“ („Guten Appetit“) und einer Suppe (polévka). Tschechische Suppen sind keine klaren Brühen, sondern richtige Eintöpfe, in denen manchmal – sei es aus Gründen des Geschmacks oder aus Sparsamkeit – Dinge mitgekocht werden, die manche vielleicht in den Mülleimer werfen würden: zum Beispiel Innereien, die in die Kuddelsuppe (dršťková) kommen. Beliebt sind Erbsensuppe (hrachová), Weißkohlsuppe (zelná) oder Kartoffelsuppe mit Pilzen (bramborová). Dafür, dass die Bramborová auch in Zukunft nicht aus gefährlichen Gen-Kartoffeln gemacht wird, sorgen bald EU-Richtlinien. Verschiedenen Umfragen zu Folge lehnen über 70 Prozent der Bevölkerung aller EU-Mitgliedsstaaten gentechnisch veränderte Nahrungsmittel ab – auch ein Grund dafür, dass alle Gen-Kartoffeln hinsichtlich möglicher Umweltrisiken getestet werden, ehe sie auf den Markt kommen. Dabei geht es sowohl um die Verträglichkeit wie auch um die Wahrung der Artenvielfalt. Noch lieber als Kartoffelsuppe wird die Knoblauchsuppe (česnečka) gegessen, die mit Kartoffeln, Lauch, Zwiebeln, Kassler und vielen Knoblauchzehen zubereitet wird – und die sich auch hervorragend als Katerfrühstück eignet. Wer aber nach durchzechter Nacht mit roten Augen einen großen Bund Knoblauch kauft und doch nur eine kleine Portion Suppe zubereitet, wird nicht alle Knollen brauchen. Wenn der Knoblauch nicht nach einiger Zeit alt wird, könnte er mit ionisierenden Strahlen behandelt worden sein. Das macht ihn nicht etwa radioaktiv – die verwendete Strahlungsenergie ist dafür zu gering –, aber das Auskeimen der Knoblauchknollen wird damit verhindert. Allerdings kann man dann sein tatsächliches Alter nicht mehr erkennen. Damit mit diesem Trick nicht alter Knoblauch als frischer verkauft wird, gibt es eine EU-Richtlinie: Eine Strahlenbehandlung muss deutlich erkennbar ausgewiesen sein.

Zum Hinlegen

Im früher als „Schweinemonat“ bezeichneten Dezember kommt die „Arschbrühe“ (prdeláčka) auf den Tisch. Diese Suppe wird aus all den Teilen des frisch geschlachteten Schweins zusammengebrat, die sich nicht verwursten lassen. Die einzige Ausnahme ist der Schweinekopf, der nicht in die Suppe kommt, sondern gekocht und am Silvesterabend Punkt Mitternacht verzehrt wird. Angeblich bringt es Glück, das neue Jahr mit einem Schweineohr zu beginnen. Die „Arschbrühe“ wird auch gern verschenkt, und diese Gabe bedeutet so viel wie „Ich mag dich – werde satt und dicker!“ Beim Schlachten nach EU-Richtlinien gilt, dass „Fleisch, das zum Genuss für Menschen bestimmt ist, stets in zugelassenen Schlachthöfen gewonnen worden sein muss“. Dort braucht das Schwein vor dem Schlachten Platz: Bei einem Mastschwein mit einem Durchschnittsgewicht von über 100 kg muss das mindestens ein Quadratmeter uneingeschränkt nutzbare Bodenfläche sein – es muss die Möglichkeit haben, sich mühelos hinlegen zu können.

Zum Sattwerden

Welche Suppe auch immer – man sollte nicht zu viel davon essen, da anschließend das Hauptgericht folgt, in der Regel Fleisch mit Knödeln. Das kann ein „Kerzenbraten“ (svíčková) sein, gebratene Rinderlende mit Preiselbeeren und Knödel (knedlíky). Wie das Schwein muss auch das Rind vor dem Braten vorschriftsmäßig geschlachtet werden – mit einem Bolzenschuss, da die EU seit Januar 2001 die Durchtrennung der Wirbelsäule beim Schlachten von Rindern verbietet, um eine mögliche Verteilung von BSE-Erregern auszuschließen. Ein anderes beliebtes Hauptgericht ist der traditionelle Schweinebraten (vepřo-knedlo-zelo) mit Knödeln und Weißkohl (zelí). Hauptsache mit Knödeln – die tschechische Knödelkultur ist gewaltig. Als unersättliche Soßenschlucker bekannt, werden böhmische Knödel aus Mehl, alten Semmeln, Eiern und Milch hergestellt. Eine weit verbreitete Legende ist es übrigens, dass die EU es den Tschechen in Zukunft verbieten würde, ihr Gulasch wie bisher ein paar Tage ziehen zu lassen.

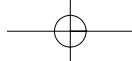
Zum Genießen

Ein beliebtes Dessert sind süße Knödel: pudersüßliche Quarkknödel oder gefüllte Obstknödel (ovocné knedlíky). All diese Knödel gibt es auch im Supermarkt als Fertigpackung zu kaufen. Auf der Verpackung muss erkennbar sein, wie viel Prozent der so genannten „wertgebenden“ oder kaufentscheidenden Zutaten enthalten sind, verlangt die QUID (Quantitative Inhalts-Deklaration)-Regelung der EU. In einer Packung „Aprikosenknödel“ müssen also tatsächlich Aprikosen enthalten sein. Stehen die Aprikosen bei den Zutaten an erster Stelle, sind auch wirklich viele in der Packung. Steht dagegen Zucker vorne, sollte man die Knödel vielleicht doch besser selbst machen, der tatsächliche Anteil an Früchten ist dann geringer. Natürlich wird nicht immer nur zu Hause am gedeckten Tisch gegessen. An Würstelbuden gibt es zum Beispiel gegrillte Klobassen (klobásy) oder heiße Bockwürste (párky) mit Senf. Auf der Verpackung von Würsten aus dem Supermarkt muss ausgewiesen sein, ob es sich um eine Wurst aus Fleisch oder aus Schlachtnebenprodukten wie Herz oder Darm handelt. Und wer in der Bäckerei Kolatschen (koláčky) kauft, ein kleines rundes Hefengebäck mit Marmelade, Pflaumen- oder Apfelmus gefüllt, kann sich auf EU-Reinheitskriterien für diese Füllungen verlassen, die festlegen, welche Zusatzstoffe bei der Herstellung verwendet werden dürfen.

Zum Runterspülen

Und was gibt's zu trinken? Bier. Mit 163 Litern pro Jahr und Kopf sind die Tschechen Spitzenreiter unter den europäischen Biertrinkern. Da es kein Reinheitsgebot wie in Deutschland gibt, ist zum Beispiel die Zugabe von Zucker zur Erhöhung des Alkohol- und Kohlensäuregehalts im Bier erlaubt. Gut möglich, dass dem dann ein Becherovka, ein Karlsbader Becherbitter, folgen muss. Na dann: Prost. Oder auf Tschechisch: „Na zdraví.“





IN EINEM UNBEKANNTEN LAND ...

Tschechien, jaja, schon
klar – Kafka, Prag,
Wenzelsplatz. Aber sonst?
Sonst ist Tschechien
den meisten Deutschen
fremd. Zum Kennen-
lernen erzählen hier
acht junge Tschechen von
ihrer Heimat: vom
Geist der Berge, Mutters
Erdbeerknödeln und
den drolligen Fragen nach
dem König.

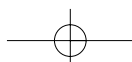
GRENZVERKEHR

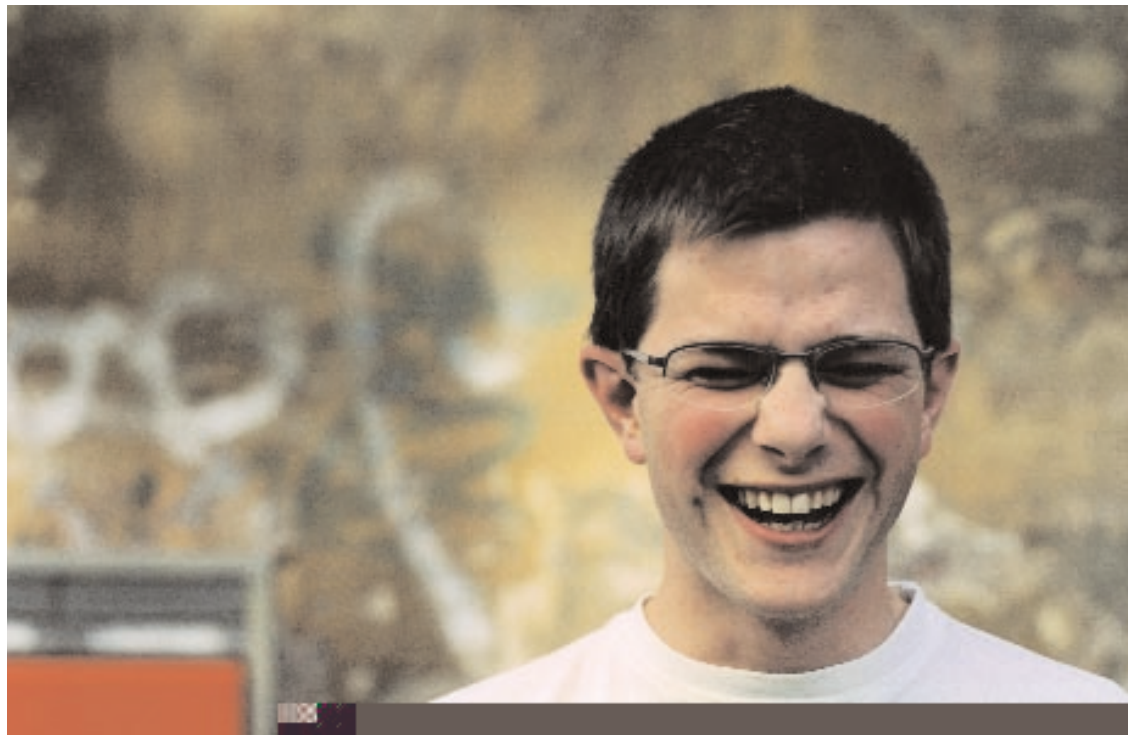
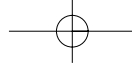


**Lenka Kurcová, 26, arbeitet als Streetworkerin
beim Aids-Präventionsprojekt JANA
in Domažlice. Sie betreut Prostituierte im
deutsch-tschechischen Grenzgebiet**

„Ich arbeite seit vier Jahren bei JANA. Wir betreuen 60 Bordelle im bayerisch-tschechischen Grenzgebiet, beraten die Frauen, verteilen Kondome und bieten kostenlose HIV-Tests an. Die Kunden der Prostituierten sind fast ausschließlich Deutsche. Es kommen ältere, wohlhabende Männer, die ihren Frauen daheim wahrscheinlich gesagt haben, sie würden nur mal tanken fahren, aber auch 20-jährige Jungen, die im Bordell eine Art Party feiern. Insgesamt kommen, schätzen wir, täglich rund 300 deutsche Männer über die bayerisch-tschechische Grenze. Die Prostituierten hier verlangen weniger Geld als die Prostituierten in Deutschland. Neben Tschechinnen arbeiten auch Frauen aus Weißrussland, Moldawien, der

Ukraine oder Rumänien in den Bordellen. Diese Frauen sind sehr arm, haben in ihrer Heimat oft eine Familie, die sie versorgen müssen. Sie kommen hierher, arbeiten ein paar Monate als Prostituierte und schicken das Geld nach Hause zu ihren Kindern. Eine Bäuerin aus der Ukraine ist so lange anschaffen gegangen, bis sie genug Geld zusammen hatte, um eine Kuh zu kaufen. Wenn Tschechien zur EU gehört, wird sich die Prostituierten-Szene vermutlich langsam nach Osten verlagern, zur neuen EU-Außengrenze. Die Preise in Tschechien werden sich an das Preisniveau in Deutschland angleichen, die Prostituierten werden mehr Geld verlangen. Für die Deutschen ist das Ganze dann wohl nicht mehr attraktiv.“

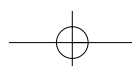


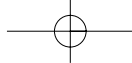


WESENSVERWANDT

Jiří Sklenar, 25, studiert Musikproduktion in Prag

„Ich war während meines Studiums drei Monate in England auf dem Land. Mir hat das Bier gefehlt, aber mehr noch Kino, Konzerte und Clubs. So was merkt man ja eher, wenn man mal weg ist. Als ich nach Prag zurückkam, habe ich mich auf die Stadt gefreut. Hier ist es wunderschön, die Stadt hat eine Atmosphäre, die du erst richtig wahrnimmst, wenn du von irgendwo zurückkommst. Was ich überhaupt nicht vermisst habe: tschechisches Fernsehen, Zeitungen und die Menschen. Für Engländer ist Fußball sehr wichtig. Also kannten die auch unsere tschechischen Fußballer. Ich glaube, dass die Engländer den Tschechen ähnlich sind. Erst denkt man, sie sind reserviert, aber dann begrüßen sie dich freundlich und unterhalten sich mit dir.“

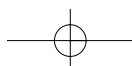


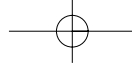
VORSTELLUNGSGESPRÄCHE**FEIERABEND**

**Jaroslav Schovanec, 25,
Werbetexter bei
Young&Rubicam in
Prag**

„Die tschechische Kultur ist einerseits noch originär, andererseits schon sehr verwestlicht. In der bildenden Kunst, im Theater und der Musik hat Tschechien eine selbstständige Kultur, die in Europa eingebunden ist und Kontakte zu Europa hat. Gleichzeitig nähern wir uns in unserer Alltagskultur dem Amerikanischen an. Damit meine ich nicht nur McDonald's, sondern auch, dass überwiegend amerikanische Filme in den Kinos und amerikanische Lieder in den kommerziellen Radiosendern laufen. Die Menschen gehen in Multi-

plexkinos, essen mittags Fastfood. Alle drei Jahre gehen sie dann auch mal ins Nationaltheater, damit sie das Gefühl haben, Kultur zu erleben. Früher sind die Tschechen auf ihre Hütten gefahren, in den 70er Jahren haben sich fast alle Tschechen eine gekauft. Heute verbringen sie das Wochenende im Einkaufszentrum. Aber es gibt etwas im Leben der Tschechen, das sich nie ändern wird: Man geht abends in die Kneipe und trinkt Bier. Ich mache es genauso: Tagsüber benutze ich mein Gehirn und nachts zerstöre ich es.“





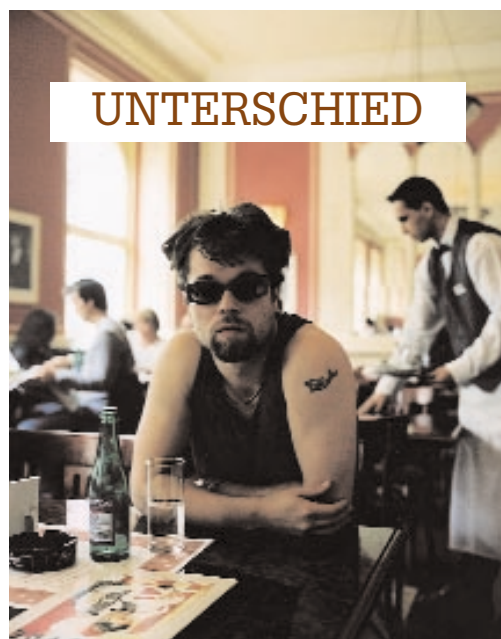
KÖNIG



Lenka Vochocová, 24, Studentin, betreut ehrenamtlich einen behinderten Jungen

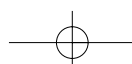
„Ich erhoffe mir einiges vom Eintritt Tschechiens in die Europäische Union: Wir werden den anderen Menschen in Europa näher sein. Und sie werden etwas Neuem begegnen, das sie noch nicht gesehen haben. Manchmal bin ich wirklich überrascht, welche Fragen einem so gestellt werden: Habt ihr noch eine Monarchie oder schon einen Präsidenten? Seid ihr ein Entwicklungsland? Gibt es bei euch Handys? Da merkt man, dass die Menschen in Europa nichts über uns wissen. In der EU sollte Tschechien sich dafür einsetzen, dass nicht nur die westlichen Werte wie Konsum und Industrie gelten. Ich mag an Tschechien besonders die Gemeinschaftlichkeit und den Zusammenhalt.“

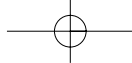
UNTERSCHIED



Richard Krajčo, 25, Schauspieler und Sänger der Rockband Kryštof

„Schöne Frauen, Eishockey, gutes Bier und frittierte Käse – das kommt mir als Erstes in den Sinn, wenn ich an Tschechien denke. Aber eigentlich fühle ich mich mehr der Gegend verbunden, in der ich aufgewachsen bin, als dem Land Tschechien. Ich komme aus Ostrau (Ostrava), einer Industriestadt in Nordmähren. Zu Prag verhält sie sich etwa so wie Manchester zu London. Die Stadt ist eher grau, aber wenn man sich ins Auto setzt, erreicht man schon nach ein paar Kilometern eine der schönsten Landschaften Tschechiens. Leider ist in Ostrau vom Stahlbau außer verfallenen Fabriken nicht viel übrig geblieben. Es gibt wenig Arbeit und viele Probleme. Politiker und Wirtschaftsleute sprechen von neuen Herausforderungen und einem nötigen Wandel, aber sie tun nichts. Das macht mich wütend, denn ich habe das Gefühl, dass sich für die Menschen in Ostrau alles zum Schlechten wendet. Wegen meiner Arbeit als Sänger und Schauspieler habe ich eine Wohnung in Prag, aber ich fahre so oft es geht nach Hause. Ostrau zieht mich an wie ein Magnet. Die Menschen dort sind es gewohnt, auf vieles zu verzichten. Vielleicht gehen sie deshalb so herzlich und aufrichtig miteinander um.“





VORSTELLUNGSGESPRÄCHE



MAHLZEIT

Lucie Vachová, Miss Tschechien 2003

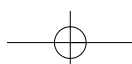
„Immer wenn ich woanders bin, vermisste ich tschechische Erdbeerknödel.“

MITBRINGSEL



Jan Beránek, 33, Vorsitzender der Grünen Partei Tschechiens

Für Jan Beránek gibt es zwei Tschechien: Prag und den Rest der Republik. Und er weiß sehr genau, welches Tschechien er mag. „In Prag gibt es keinen Geist. Die Menschen sind überheblich, ambitiös“, sagt er. Prager würden nur von der „Provinz“ reden, wenn sie alles andere außer Prag meinen. Jan Beránek dagegen liebt die Provinz. Vor allem das Grenzgebiet zur Slowakei, hier wurde er geboren. Er mag die Berge dort: „Sie haben Geist.“ Und er freut sich, dass Tschechien diese Natur mit in die Europäische Union bringt. „Denn das fehlte bisher.“





CHARAKTERTYP

Karolína Kurková, 19, wurde in Děčín (Tetschen) in der damaligen Tschechoslowakei geboren. Sie gehört zu den weltweit erfolgreichsten Models. Ihren Durchbruch erlebte sie im Februar 2001, als sie das jüngste Covergirl in der Geschichte der amerikanischen *Vogue* war.

Was fällt dir als Erstes ein, wenn du an Tschechien denkst?
Gutes Essen, meine Familie und meine Freunde.

Welches Essen denn genau?

Das schwere böhmische Essen, das meine Mutter macht. Am liebsten esse ich Truthahn mit Kraut und Knödeln. Und Pfannkuchen mit Heidelbeermarmelade und Sahne. Mein Lieblingsgetränk ist allerdings deutscher Apfelsaft – den vermisste ich sehr, wenn ich in Amerika bin, weil er so schwer zu bekommen ist.

Fühlst du dich in Tschechien immer noch zu Hause?

Gerade durch das viele Reisen merke ich, wie sehr ich an Tschechien hänge. Ich reise zwar in wirklich tolle Länder, aber zu Hause bin ich tatsächlich nur in Tschechien. Schließlich sind dort die wichtigsten Menschen in meinem Leben: meine Familie und meine Freunde.

Was sollten wir unbedingt über Tschechien wissen?

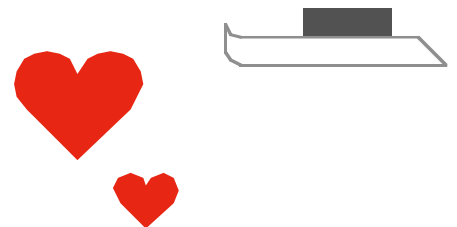
Dass das Essen toll ist, dass das tschechische Bier das beste der Welt ist, dass dort herzliche und wunderbare Menschen wohnen. Und dass es sich wegen der schönen Landschaft wirklich lohnt, auch mal was anderes als Prag zu besuchen. Pardubice zum Beispiel ist sehr sehr schön, ich bin da in der Nähe geboren. In Pardubice bekommt man übrigens auch den besten Lebkuchen der Welt.

Bekommst du etwas Bestimmtes zu hören, wenn du sagst, dass du Tschechin bist?

Es macht die Leute neugierig. Und alle sagen mir, wie gut ihnen Prag gefällt.

Was ist für dich typisch tschechisch?

Unabhängig sein, optimistisch. Mutig. Wir vertrauen in das, was wir glauben und versuchen immer, unser Bestes zu geben.



uwllst ll ns n,ws u nkst
r n Fr nl sw r n

Out r. t n rM nun G h r,
z t rH n r r n un t
ntw rt uf n Fr z..

In F r n un V t n s zu ktu l n
Th m z. st n Stm r. fr t.

W nn u uns 7 rr tst, w s ch
nt r ss r k un n Th m zum
flut r. -Th m w r n.

S r flut z. -C mmun ty n
M nun

H r t's nln www.flut r.



Morgen ist euer Leben wie immer

Text: Susanne Klingner _____ Fotos: Peter Neusser _____



Denkmal auf dem Wenzelsplatz
in Erinnerung an Jan Palach.
Genau hier hatte sich Palach 1969
angezündet – Zdeněk Adamec
macht es ihm Jahre später nach.

In Tschechien verbrannten sich in diesem Frühjahr sechs Menschen im Alter von 18 bis 50 Jahren – aus unterschiedlichen Motiven. Die Serie der Selbstmorde begann Anfang März mit dem Schüler Zdeněk Adamec. Eine Spurensuche.

Das Letzte, was Zdeněk Adamec am Morgen des 6. März 2003 sah, war der Wenzelsplatz in Prag. Dort stehen große prächtige Hotels aneinander gereiht, Bäume säumen den Platz, über den das Reiterstandbild des Heiligen Wenzel wacht. Vielleicht setzte sich Zdeněk Adamec auf die Stufen des Nationalmuseums, bevor die Sonne aufging. Vielleicht weinte er oder sprach sich Mut zu. Vielleicht rauchte er eine Zigarette oder blinzelte in die Sonne. Sicher ist: Eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang, um halb acht, ging er auf eine der beiden kleinen Terrassen am Nationalmuseum, übergoss sich mit Benzin und zündete ein Streichholz an.

Im Polizeibericht steht: Zdeněk Adamec sprang brennend von der Terrasse und blieb auf der Treppe darunter liegen. Zwei Passanten versuchten, die Flammen mit ihren Jacken zu erstickern, ein Polizist versuchte es mit einem Feuerlöscher. Eine Frau gab zu Protokoll: „Als ich das sah, dachte ich, jemand würde einen Film drehen. Aber da waren keine Kameras, erst dann verstand ich den Horror.“ Adamec wurde in ein Krankenhaus auf die Intensivstation gebracht. Im Obduktionsbericht steht: kein Alkohol, keine Drogen. Vierzig Minuten, nachdem er das Streichholz entzündet hatte, war er tot.

Zdeněk Adamec war 18 Jahre alt. Es war kein Zufall, dass er sich auf dem Wenzelsplatz vor dem Nationalmuseum anzündete. Am 16. Januar 1969 hatte sich genau dort der Student Jan Palach angezündet, um ge-

gen den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die damalige Tschechoslowakei zu demonstrieren. Der 20-jährige Palach wurde zum stillen Nationalhelden, seine Beerdigung zu einer Massendemonstration für Freiheit und Demokratie. In den dreieinhalb Monaten nach Palachs Tod verbrannten sich weitere 28 Tschechoslowaken. Seitdem zündeten sich immer wieder junge Menschen an, ein oder zwei im Jahr. Doch im Frühling dieses Jahres waren es sechs. Zdeněk Adamec war der erste von ihnen.

Der Schüler hinterließ zwei Abschiedsbriefe. Einen an seine Eltern, den anderen machte er im Internet öffentlich und überschrieb ihn mit „The Action Called Torch 2003“, Fackel 2003. Jan Palach nannte sich 1969 „Torch N° 1“. Zdeněk Adamec schreibt in seinem Abschiedsbrief: „Seit November 1989 hat sich für uns nicht sehr viel verändert. Sicher, wir können jetzt sagen, ob wir einen Politiker mögen oder nicht, ohne dafür mit Arbeit in Uranminen bestraft zu werden. [...] Aber die so genannte Demokratie, für die wir gekämpft haben, ist nicht die wirkliche Demokratie. Sie ist lediglich eine Regierung, die Herrschaft von Angestellten, Geld und Machtmenschen. Die Welt ist korrumpiert von Geld.“ Er schreibt über die Ungerechtigkeiten zwischen reichen und armen Menschen, über Umweltverschmutzung und die Medien. Und an einer Stelle schreibt er: „Diese Tat wird für euch auch nur eine weitere Information sein. Und morgen ist euer Leben wie immer.“



JAN PALACH

Jaroslava Moserová ist 73 Jahre alt, Senatorin, und sitzt in einem kleinen Büro im Prager Senatsgebäude. Sie sagt: „Natürlich hat es Adamec dem Palach nachgemacht. Er wollte, dass sich die Menschen an ihn erinnern.“ Moserová war die Ärztin, die Palach an den drei Tagen behandelte, an denen er noch lebte, nachdem er sich angezündet hatte. Dreißig Jahre lang hat sie als Spezialistin für Brandverletzungen gearbeitet, am liebsten will sie nicht über diese Zeit sprechen. Als sie es doch tut, ringt sie mit ihrer Fassung. Ihre Augen werden traurig, die Frau wirkt kleiner als sie ohnehin schon ist. Adamecs Tod holt alte Bilder zurück, die sie eigentlich verdrängen wollte. „Ich habe zu viel gesehen“, sagt sie „diese Art des Sterbens ist so schrecklich.“

Nachdem Jan Palach zu ihr in die Klinik eingeliefert wurde, bekam er sehr viele Briefe. „Jeder hatte damals Verständnis dafür, was Palach getan hatte“, sagt die Senatorin. „Es gab einfach keine andere Möglichkeit zu protestieren. Palach wollte etwas tun, das jeder im Land und auf der ganzen Welt erfahren würde.“ Also hat er sich angezündet. Sie glaubt nicht, dass sich nach Zdeněk Adamecs Tod etwas ändern wird. Als Palach den Tod als Protestform wählte, wurden die Menschen mutiger. „Aber die Zeit war eine andere“, sagt Jaroslava Moserová. Heute könne jeder – zumindest theoretisch – in die Politik gehen und sich engagieren. Trotzdem hat Jaroslava Moserová Mitgefühl mit Zdeněk: „Er hat es wirklich ernst gemeint. Er war ein sehr sensibler Mensch.“



Jaroslava Moserová. 1969 behandelte sie Palachs Brandverletzungen, heute versucht sie sich Adamecs Entscheidung zu erklären.

Am Morgen des 6. März erzählten sich Zdeněks Mitschüler, dass irgendetwas passiert sei.

Der Direktor der technischen Oberschule in Pelhřimov, Josef Koch, erfuhr am 6. März gegen Mittag vom Tod seines Schülers. Pelhřimov ist eine kleine Stadt in Südböhmen, rund 150 Kilometer südöstlich von Prag gelegen. Eingesunken sitzt der 48-jährige Schulleiter in einem Sessel im Direktorenzimmer. Auch noch Wochen nach Zdeněks Tod ist er betroffen. „Es macht mich traurig, weil ein junges Leben so schrecklich zu Ende ging.“ Nachdem die Polizei in seinem Büro war, redete er mit den Schülern. „Wir sagten ihnen einfach die Wahrheit. Was passiert war und wie.“ Der Direktor gab den Schülern den Abschiedsbrief zum Lesen. „Dann war es ganz still.“ Die Schüler wollten nicht diskutieren. Bis zu dem Zeitpunkt, als Adamec sich mit Benzin übergoss, hatten sie das relativ sorgenfreie Leben, das man führt, wenn man in einer Kleinstadt auf eine höhere Schule geht.

Er war im zweiten Jahrgang der technischen Oberschule und im Schülerrat. Josef Koch erzählt, dass Zdeněk Adamec immer gute Noten gehabt habe, dass er völlig unauffällig gewesen sei. Erst als es zu spät war, ist ihm aufgefallen, dass sich der Junge mehr für das Geschehen an der Schule interessierte als andere: „Wenn Lehrer beeinander standen, ist er hingegangen und hat gefragt, worum es geht.“ Details wie dieses bekamen erst nach dem 6. März eine Bedeutung. „Viele kleine Steinchen, die für sich allein unbedeutend waren, haben sich wie ein Mosaik zusammengefügt“, sagt Koch.

Wenn in Pelhřimov die Schule aus ist, treffen sich einige Schüler jeden Tag in einer Kneipe. Sie unterhalten sich dann über die Schule, lästern über andere oder rauchen einfach nur. Teenagernachmittage. Zdeněk Adamec kam nie hierher. Er hatte keine Freunde. Nach dem Unterricht fuhr er mit dem Bus zurück nach Humpolec, wo er mit seinen Eltern wohnte, und setzte sich dort an seinen Computer.

Auch wenn keiner der Schüler mit Zdeněk Adamec befreundet war, bekannt war er ihnen doch. „Er sah aus wie ein Wissenschaftler, und man konnte sich einfach nicht mit ihm unterhalten“, sagt Milan, der mit ihm auf dieselbe Schule ging. Sie nannten ihn einen Streber, nahmen ihn nicht ernst, sprachen nicht mit ihm. Er sei ab und zu sogar mit dem Lehrer in die Klasse gekommen.

Zdeněk verbrachte die Nachmittage zu Hause. Er betreute die Internetseite der „Darkers“, einer Gruppe, die sich in die Programme zur Stromversorgung der Stadt hackte und ganze Anlagen lahm legte. Angeblich hat er außerdem im Internet eine Anleitung veröffentlicht, wie man eine Bombe baut. Das sagen die Schüler in Pelhřimov. Am Morgen des 6. März erzählten sie sich, dass irgendetwas passiert sei. Das Gerücht geht um, dass am Tag zuvor die Polizei wegen der Sache mit den „Darkers“ bei der Familie Adamec war und Zdeněk mit einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren drohte. Zdeněks Vater, Zdeněk Adamec Senior, von Beruf Grabsteingraveur, wohnt mit seiner

Frau in einer Wohnung im Neubauviertel vom Humpolec, 15 Kilometer von Pelhřimov entfernt, eine gute Stunde mit dem Bus von Prag. Neun Etagen ist jede der rot-weißen Plattenbauten hoch. Die Wohnung der Adamecs liegt im Erdgeschoss, an den Fenstern sind die Jalousien heruntergelassen.

Herr und Frau Adamec reden nicht mehr mit den Menschen von der Presse. Doch als sie sich noch äußerten, da machte Zdeněk Adamec Senior der Polizei schwere Vorwürfe: „Sie haben ihn unter Druck gesetzt, damit er ihnen Informationen über die „Darkers“ gibt“, erklärte er der tschechischen Zeitung *Vysočina*. „Sie drohten ihm mit zwei Jahren Gefängnis, dabei sagte mir ein Anwalt, er müsse nur mit einem halben Jahr rechnen.“ Seine Frau sagte: „Zdeněk dachte, wenn er im Gefängnis sei, würde er keine Bücher, keine Schule, kein Internet haben – und damit kein Leben.“

Es gibt viele Erklärungen für den Selbstmord. Für die Senatorin Jaroslava Moserová waren es „globale Probleme“. Für den Schulleiter Josef Koch „politische, ökologische und persönliche Probleme“. Karel Humhal sagt: „Man kann es nicht sagen.“ Der Psychologe hat eine Praxis in Prag. Er kann nicht fassen, dass sich jemand für die schlimmste Art zu sterben entscheidet. Trotzdem versucht er, diese Art von Selbstmord, der nicht im Geheimen passiert, sondern für die Öffentlichkeit bestimmt ist, zu verstehen. „Ich glaube, für junge Menschen ist es derzeit schwierig, sich an die Gesellschaft anzupassen, weil es gerade so viele Umbrüche gibt.“ Die Systeme hätten sich geändert, auch die Werte, die Menschen in Tschechien seien enttäuscht. Nach der Wende 1989 blieben die Kader in den entscheidenden Positionen die gleichen. „Für junge Menschen heißt das: Es wird sich nichts ändern.“ Am Ende aber findet auch der Psychologe Karel Humhal keine Antwort auf die Frage: Warum tut jemand so etwas? „Sich heute selbst zu verbrennen, passt nicht in den historischen Kontext. Die Umstände sind zurzeit nicht so außergewöhnlich.“ Nicht so wie 1969, wie bei Palach. Doch die Probleme seien viel weniger fassbar geworden. Am 5. März 2003 verließ Zdeněk Adamec wie jeden Morgen sein Elternhaus. Ob er mit dem Bus fuhr oder mit einem Mitglied der „Darkers“, weiß niemand genau, es gibt beide Versionen. Aber statt in die Schule nach Pelhřimov fuhr er nach Prag, lief dort durch die Stadt, einen ganzen Tag und eine ganze Nacht lang. Dass nach ihm gesucht wurde, weil man ihm sagen wollte, er würde wegen der „Darkers“-Webseiten nicht belangt werden, erfuhr er nicht mehr. Am frühen Morgen des 6. März ging Zdeněk Adamec zum Wenzelsplatz. ✕



Wiss. Schüler lernen mehr und meist mit Spaß besser als
Können, wenn sie auch
und der Technologie Teilhabe ist.

www.schulen-ans-netz.de



**Kompetenzcenter
für das Lehren und Lernen
mit neuen Medien
im schulischen Umfeld**

Informationen erhalten Sie unter:
Schulen ans Netz e.V.
Max-Hübner-Straße 3
53123 Bonn
Telefon: +49 (0)228 910-18-0
E-Mail: bureau@schulen-ans-netz.de



www.lizzynet.de



**LizzyNet ist das
Online-Angebot und
die Community für
Mädchen und junge
Frauen von Schulen
ans Netz e.V.**



Schulen ans Netz e.V.
Max-Hübner-Straße 3
53123 Bonn
Telefon: +49 (0)228 910-18-0
E-Mail: bureau@schulen-ans-netz.de



Sarah und Thomas

FÜR GUTE NOTEN
AUF DEM FRIEDRICH-
SCHILLER-GYMNASIUM
IN PIRNA REICHT
ES NICHT, DEN STOFF
EINMAL VERSTAN-
DEN ZU HABEN – WEIL
IN ZWEI SPRACHEN
UNTERRICHTET WIRD.

Texte & Foto: Dana Toschner

Das Loch im Gartenzaun

„Znečištění vzduchu“ und „Skleníkový efekt“ schreibt der 16-jährige Thomas Jacob auf ein Blatt Papier. Im Geografie-Unterricht werden Luftverschmutzung und Treibhauseffekt behandelt. Was viele Schüler schon auf Deutsch schwer begreifen, lernt Thomas auf Tschechisch. Seit der fünften Klasse besucht er das Friedrich-Schiller-Gymnasium im sächsischen Pirna. Dort, 25 Kilometer von der tschechischen Grenze entfernt, wurde 1998 das erste und bislang einzige deutsch-tschechische Gymnasium Deutschlands gegründet. Neben 450 Schülern, die an dem Gymnasium ganz regulär ihr Abitur machen, besuchen 150 Schüler binationale Klassen, in denen jeweils 15 Deutsche und 15 Tschechen gemeinsam lernen. In einigen Fächern wie Sport, Musik und Informatik werden die Schüler auf Deutsch unterrichtet, in Kunst auf Tschechisch. Geografie lernen die Deutschen auf Tschechisch und die Tschechen auf Deutsch. Die

Hochschulreife, die die Schüler am Ende der zwölften Klasse bekommen, wird in beiden Ländern anerkannt.

Thomas bereut das mühevollen Vokabel-Lernen nicht. „Man erweitert seine Berufschancen“, sagt er, „es kann doch kaum jemand Tschechisch. Und wenn das Land erst mal zur EU gehört, werden Leute wie wir dringend gebraucht.“ Nach dem Abitur will er Medizin studieren, einige Semester davon in Tschechien. Auch Sarah Ulbig, seine Mitschülerin, ist überzeugt, die richtige Schule gewählt zu haben: „Ich mag den Klang der tschechischen Sprache, und ich möchte ganz einfach meinen Teil zur Verständigung beitragen.“

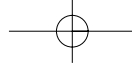
Überall im Schulhaus sind neben den deutschen Bezeichnungen auch die tschechischen zu lesen. „Orientační plán“ steht über dem Wegweiser durchs Schulhaus und „Ředitel Pan Wenzel“ an der Tür des Schulleiters Bernd Wenzel. „Die Ausbildung ist hart“, gibt Wenzel zu, „Tschechisch ist eine wirklich schwere Sprache.“ Trotzdem sei er sicher, dass sich die Anstrengung für seine Schützlinge lohnt. Gerade im Hinblick auf den Beitritt Tschechiens zur EU lägen die Vorteile auf der Hand. „Ich sage immer“, beginnt Bernd Wenzel einen Satz, den er sich offenbar für Journalisten-Besuche zurechtgelegt hat, „während die Nachbarn sich noch distanziert über den Gartenzaun unterhalten, haben die Kinder schon das Loch zum gemeinsamen Spielen entdeckt.“

Ganz so einfach ist es dann aber doch nicht. „Wenn die Lehrer nicht darauf achten, dann trennen sich die Deutschen und die Tschechen“, sagt Sarah Ulbig. Die Tschechin Markéta Šmídová, die in die gleiche Klasse wie Sarah und Thomas geht, sieht das genauso. „Es gibt unter den 15 deutschen Schülern in unserer Klasse drei oder vier, die wirklich den Kontakt zu uns Tschechen suchen, mit den anderen haben wir fast nichts zu tun.“ Markéta wohnt im Internat in der Pirnaer Altstadt. Von den 87 Schülern, die dort derzeit leben, sind 75 Tsche-

chen und nur zwölf Deutsche. Wenn abends auf dem Hof Federball oder Tischtennis gespielt wird, komme nur ganz selten ein deutscher Mitschüler vorbei, erzählt Markéta.

Auch die 16-jährige Sarah fand es in den ersten Jahren schwierig, mit den Tschechen ins Gespräch zu kommen: „Da war diese Sprachbarriere. Es hat sich einfach keiner getraut zu reden.“ Inzwischen hat sie Freundschaften geschlossen, sitzt im Unterricht meist neben einer tschechischen Mitschülerin und geht einmal die Woche ins Internat. Das tue den Sprachkenntnissen gut, ist Sarah überzeugt, und sie kann auch schon Erfolge vorweisen: „Wenn ich abends im Bett liege, überlege ich oft, ob ich mich mit meinen Freunden auf Deutsch oder Tschechisch unterhalten habe. Für mich ist inzwischen alles eins.“

Mehr Informationen unter:
www.schillergymnasium-pirna.de
oder Telefon: 03501/52 85 12



Tschechisch lernen

SPRACHKURSE

Viele Universitäten in Tschechien bieten im Sommer Tschechisch-Sprachkurse für Anfänger und Fortgeschrittene an, kombiniert mit Ausflügen und Begegnungen mit Muttersprachlern. Zwei Beispiele: Ein Sprach- und Kulturkurs an der Karl-Universität in Prag vom 4. bis 29. August kostet 910 Euro inklusive Studienmaterial und kulturellen Aktivitäten, jedoch ohne Unterkunft. Auf die Sommerschule der Masaryk-Universität in Brno (Brünn) vom 25. Juli bis 22. August kann man für 950 US-Dollar inklusive Unterkunft, Verpflegung und Exkursionen gehen. Weniger kostenintensive Sprachkurse bieten zum Beispiel deutsche Volkshochschulen an.

Kontaktadressen und Links zu Universitäten gibt es unter www.czech-berlin.de; www.vhs.de

BERUFSPRAKTIKA

Unter dem Motto „A je to! – Auf geht’s!“ hat die Organisation *Tandem* ein Austauschprogramm für berufliche Praktika gestartet. Auszubildende und arbeitslose Jugendliche können in Tschechien in Handwerksbetrieben, in der Gastronomie oder der Verwaltung arbeiten. Jan-Ole Bibow (20) aus Lübeck hat es ausprobiert: „Ich mache eine Ausbildung zum Bau- und Metallmaler und war mit einigen Mitschülern für zwei Wochen in Hostinne in Nordböhmen. Wir haben dort mit tschechischen Maler-Lehrlingen auf Baustellen gearbeitet. Obwohl es mit der Sprache etwas schwierig war, hat die Zusammenarbeit gut geklappt – wir haben uns Handzeichen gegeben und einzelne Wörter gelernt.“

Mehr Informationen unter www.tandem.org oder Telefon 09 41/58 55 70

NEMECKÁ SKOLA V PRAZE – DEUTSCHE SCHULE PRAG

In der Deutschen Schule Prag werden seit 1990 Schüler von der ersten bis zur 13. Klasse unterrichtet. Die Schulleiterin Eva Neumann-Roedenbeck über ihre Schule:

Wer besucht die Deutsche Schule Prag?

Vor allem deutsche Schüler, deren Eltern in Tschechien arbeiten, und die Kinder der Botschaftsmitarbeiter. Aber es gibt auch Schüler aus Russland, Vietnam, Kroatien und den Niederlanden. Alle werden auf Deutsch unterrichtet und können hier das deutsche Abitur machen.

Kommen die Schüler gar nicht mit Tschechen und der tschechischen Sprache in Kontakt?

Doch, natürlich. Seit zwei Jahren nehmen wir tschechische Schüler auf, die zunehmend in Deutsch unterrichtet werden und neben dem tschechischen auch das deutsche Abitur machen können. Für die deutschen Schüler ist Tschechisch bis zur achten Klasse Pflichtfach.

Können Schüler aus Deutschland an Ihrer Schule ein Austauschjahr verbringen?

Theoretisch ist das möglich, aber wir hatten noch keine Anfragen. Ab und zu absolvieren Lehramtsstudenten aus Deutschland hier ein Praktikum.

Mehr Informationen unter www.dsp-praha.cz oder Telefon 00 42/0/235 31 17 25

NEISSE-UNIVERSITY

Die Technische Universität Wroclaw (Breslau) in Polen, die Technische Universität Liberec (Reichenberg) in Tschechien und die Fachhochschule Zittau/Görlitz (Deutschland) in der Euroregion Neisse haben die „Neisse-University“ gegründet, in der deutsche, tschechische und polnische Studenten gemeinsam lernen. Die Universität hat kein festes Haus: Wer sich in den bisher einzigen Studiengang Informations- und Kommunikationsmanagement einschreibt, verbringt sein erstes Studienjahr in Liberec, das zweite in Wroclaw und das dritte in Zittau/Görlitz. Die Regelstudienzeit bis zum Bachelor beträgt sechs Semester, eine Weiterführung des Studiums zum Master-Abschluss ist möglich. Die Unterrichtssprache ist Englisch, im jeweiligen Land werden zudem die Grundlagen der Landessprache vermittelt.

Mehr Informationen unter www.neisse-uni.org oder Telefon 0 35 83/61 18 89

IMPRESSUM

fluter – Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung,
Ausgabe 07, Juni 2003

Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), Berliner Freiheit 7, 53111 Bonn, Telefon: 01888-515-0

Redaktion:

Dr. Dieter Golombek (verantwortlich), Bundeszentrale für politische Bildung (dieter.golombek@bpb.de), Berthold L. Flöper, Dirk Schönlebe (Koordination), Dirk von Gehlen, Alexandra Pieper (Chefin vom Dienst), Thomas Kartsolis (Art Direction)

Texte und Mitarbeit:

Marian Blasberg, Barbara Eschlwech, Dirk von Gehlen, Jiří Gruša, Holger Holzer, Saša Huberová, Jan Keith, Susanne Klingner, Friederike Knüpling, Christoph Koch, Joyce Mariel, Eva Marz, Tobias Peter, Nikolaus Röttger, Julia Schneider, Roland Schulz, Susanne Sitzler, Barbara Streidl, Dana Toschner, Peter Wagner, Sebastian Wehlings, Heiko Zwirner

Fotos und Illustrationen:

Dominik Asbach, Bert Heinzmeier, Flin, Mierswa/Kluska, Peter Neusser, Paso, Olaf Tiedje, Frank Weichselgartner

Herzlichen Dank an:

Adalbert-Stifter-Verein (Peter Becher), Brücke/Most-Stiftung (Daniel Kraft), Tschechisches Kulturzentrum München (Jan Sicha, Marika Velicova)

Redaktionsanschrift / Leserbrief:

fluter – Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, SV Medien-Service GmbH, Emmy-Noether-Straße 2, Bauteil E, 80992 München, Telefon: 089-2183-8327; Fax: 089-2183-8529; fluter@jetznetz.de

Satz+Repro: IMPULS GmbH, Taubesgarten 23, 55234 Bechtolsheim

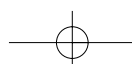
Druck: R. Oldenbourg Grafische Betriebe Druckerei GmbH

Vertrieb, Bestellungen und Abbestellungen: Universum Verlagsanstalt GmbH KG, Taunusstraße 54, 65183 Wiesbaden; Telefon: 0611-90 30-267, Fax: 0611-90 30-277; E-Mail: vertrieb@universum.de

Papier: Dieses Magazin wurde auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

ISSN 1611-1567 Bundeszentrale für politische Bildung
info@bpb.de; www.bpb.de

Online Bestelladresse:
www.fluter.de/abo



Wie es war, und was es ist

Die Geschichte der Tschechischen Republik im letzten Jahrhundert ist auch die Geschichte Europas: die Geschichte von Krieg, Vertreibung und Minderheiten. Die Beziehungen zu Deutschland sind geprägt durch die Schlüssel-Ereignisse der Jahre 1918, 1938 und durch die des Zweiten Weltkriegs und dessen Ende. Die Jahre 1968 und 1989 setzten Zeichen für das Ende der Teilung Europas.



Der Exil-Politiker T.G. Masaryk unterzeichnet am 18. Oktober 1918 die tschechoslowakische Unabhängigkeitserklärung in Philadelphia.

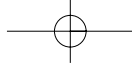
Beneš-Dekrete, *die*: Sammelbezeichnung für 143 Rechtsnormen, die durch den tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš (1884–1948) von 1940 bis 1945 erlassen und durch die tschechoslowakische Exilregierung vorbereitet worden sind. Der Erlass von Dekreten war notwendig geworden, da infolge der Zerstörung und Besetzung der Tschechoslowakei durch das NS-Regime seit 1938 eine Verfassungsnot entstanden war. Einige der Dekrete sind bis heute umstritten, da sie 1945 die Entrechtung und Enteignung der deutschen und der ungarischen Minderheit regelten und als Grundlage der Vertreibung der Sudetendeutschen dienten. Im April 2002 erklärte das tschechische Parlament die Wirksamkeit der Dekrete einstimmig für erloschen, die sich aus ihnen ergebenden Rechts- und Eigentumsverhältnisse jedoch als unantastbar.

Böhmische Dörfer, *die*: umgangsspr.; Redewendung, mit der seit dem 16. Jhd. unbekannte oder unverständliche Dinge bezeichnet

werden. Entstand, weil viele böhmische Ortsnamen für Deutsche fremd klangen und schwer auszusprechen waren. Richtig gebräuchlich seit dem Dreißigjährigen Krieg, als Böhmen so stark verwüstet wurde, dass es kaum noch unzerstörte Dörfer gab. Daher galt als B. Dorf auch etwas, das es eigentlich nicht mehr gab. In Tschechien sind B. Dörfer „Spanische Dörfer“.

Botschaftsflüchtlinge, *die*: Sammelbezeichnung für ca. 4000 DDR-Bürger, die sich im Sommer 1989 in die Botschaft der BRD in Prag flüchteten. Am 30.9.1989 machte ein nicht zu Ende gesprochener Satz von Außenminister H.-D. Genscher Geschichte: Genscher verkündete vom Balkon der Prager Botschaft: „Ich bin heute gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass Ihre Ausreise...“. Dass die Ausreise genehmigt worden war, ging im Jubel unter.

Budweis: (České Budějovice), Hauptstadt des südböhmischen Kreises, 93 500 Einwohner, am Zusammenfluss von Moldau (Vltava)



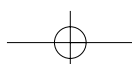
E. Hácha, Staatspräsident des 1939 errichteten „Protektorats Böhmen und Mähren“, kondoliert Hitler beim Staatsbegräbnis für Heydrich am 9. Juni 1942 in Berlin.

va) und Maltš (Malše) gelegen. Zu Unrecht kaum bekannt wegen seiner schönen Altstadt mit Schwarzem Turm, Samson-Brunnen und St. Nikolaus Kathedrale. Zu Recht sehr bekannt als traditionsreiche Brauereistadt und Herkunftsort des Budweis (Budvar) – das nichts mit dem amerikanischen „Budweiser“ zu tun hat.

Charta 77, die: Bürgerrechtsgruppe in der Tschechoslowakei. Gegründet 1977, aktiv bis 1990, 1992 aufgelöst. Unter Berufung auf die Schlussakte der Konferenz von Helsinki von 1975 forderte die Gruppe die tschechische Regierung 1977 dazu auf, die Einhaltung der Menschenrechte in der Tschechoslowakei zu gewährleisten. Das Charta-77-Papier wurde von über 200 Personen, vor allem Intellektuellen, Universitätsangehörigen und Kirchenvertretern unterzeichnet. Führende Mitglieder und Sprecher der C. waren → Václav Havel, der Philosophieprofessor Jan Patočka sowie der ehemalige Außenminister der Tschechoslowakei Jiří Hájek.

Dubček, Alexander: Politiker, *Uhrovec 27.11.1921, † Bratislava 7. 11.1992. D. beteiligte sich 1944 am slowakischen Nationalaufstand, machte nach dem Zweiten Weltkrieg Karriere in der Kommunistischen Partei und wurde am 6.1.68 erster Generalsekretär des Zentral-Komitees der Tschechoslowakischen KP. Er begann einen Reformprozess, der unter dem Stichwort „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ berühmt wurde. D. wurde zur Symbolfigur des → Prager Frühlings, wurde nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes verhaftet, im April 1969 abgesetzt und im Mai 1970 aus der Partei ausgeschlossen. Fortan arbeitete er in der Forstverwaltung. D. starb an den Folgen eines ungeklärten Verkehrsunfalls.

Gott, Karel: *Pilsen 14.7.39 als Sohn eines Elektrotechnikers. Im Anschluss an eine Elektrikerlehre absolviert er ein 5-jähriges Gesangsstudium, aus dem er als Romantischer Tenor hervorgeht. Sei-





Deutsche Soldaten nach der Zerstörung Lidices im Juni 1942.

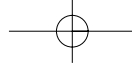
nen ersten Hit in Deutschland hatte er 1967 mit „Weißt Du wohin?“ (Doktor Schiwago). „Einmal um die ganze Welt“ und „Biene Maja“ machten ihn berühmt – man nennt ihn seither „Die goldene Stimme aus Prag“. In Tschechien im Februar 2003 einige Wochen lang als Nachfolger für Präsident Václav Havel gehandelt.

Havel, Václav: Schriftsteller und Politiker, *Prag 5.10.1936. Sohn einer bekannten Prager Unternehmerfamilie, der nach der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948 ihr Eigentum entzogen wurde. H. wurde vom Regime eine höhere Ausbildung verweigert, daher arbeitete er als Chemielaborant und machte in einer Abendschule Abitur. Mit 19 Jahren begann er zu publizieren, im Prager Frühling stellte er sich den einmarschierenden Truppen des Warschauer Paktes entgegen. H. war einer der Gründer und Sprecher der → Charta 77, wegen seines Engagements für vom Regime Verfolgte wurde er 1979 zu Gefängnis verurteilt, das er 1983

aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig verlassen konnte. H. war eine der führenden Persönlichkeiten der → Samtenen Revolution, am 29.12.1989 wurde er zum letzten Präsidenten der Tschechoslowakei, am 26.1.1993 zum ersten Präsidenten der Tschechischen Republik gewählt. Dieses Amt hatte er bis zum 2.2.2003 inne.

Kafka, Franz: Schriftsteller *Prag 3.7.1883, †Kierling 3.6.1924. Aus bürgerlicher jüdischer Kaufmannsfamilie stammend studierte K. Jura an der Universität Prag, danach war er von 1908 bis 1922 als Versicherungsjurist tätig. 1908 erschien K.s erste Publikation, im September und Dezember 1912 vollendete er zwei seiner berühmtesten Romane: „Das Urteil“ und „Die Verwandlung“. K.s Werk fand zu seinen Lebzeiten nur wenig Beachtung.

Klaus, Václav: *Prag 19.6.1941. Seit 28.2.2003 Präsident der Tschechischen Republik. Studierte Ökonomie des Außenhandels, von 1970 bis 1987 bei der Tschechoslowakischen Staatsbank tätig,

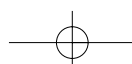


Sudetendeutsche warten in Prag im April 1945 auf ihre Deportation.

wandte sich K. 1989 der Politik zu und wurde zunächst Finanzminister, 1991 stellvertretender Ministerpräsident der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik. K. war von 1992 bis 1997 Ministerpräsident der Tschechischen Republik, 1991 war er einer der Mitbegründer der Bürgerlichen Demokratischen Partei (ODS), deren Vorsitz er bis Dezember 2002 inne hatte. Im Februar 2003 wurde K. Nachfolger von V. Havel als tschechischer Präsident.
Lidice: Ort im Mittelböhmischen Kreis, etwa 500 Ew. L. wurde am 10.6.1942 von der SS als Rache-Akt für das Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, R. Heydrich, völlig zerstört. Den Ew. wurde vorgeworfen, die Attentäter unterstützt zu haben. Die männlichen Ew. über 16 Jahre wurden erschossen (etwa 190), die Frauen in das KZ Ravensbrück gebracht. 98 Kinder wurden zum Zwecke der „Eindeutschung“ in SS-Lager deportiert. 1946 wurde der Ort wieder aufgebaut.

Masaryk, Tomáš Garrigue: tschechischer Staatsgründer, *Hodonin/Südmähren 7.3.1850, †Lány/Böhmen 14.9.1937. Nach einem Philosophiestudium in Wien lehrte M. von 1882 bis 1897 als Professor an der Tschechischen Universität Prag. 1915 gründete er in Paris mit Edvard Beneš und Milan Štefánek den tschechoslowakischen Nationalrat und setzte sich bei den Alliierten für die Gründung eines eigenen Staates ein. Von 1918 bis 1935 war M. erster Präsident der Tschechoslowakei.

Münchener Abkommen, das: Am 29.9.1938 in München zwischen dem Deutschen Reich, Großbritannien, Frankreich und Italien geschlossenes Abkommen. Ohne Beteiligung der Tschechoslowakei beendete das M. scheinbar die durch Hitlers ultimative Drohungen entstandene Kriegsgefahr. Gemäß dem M. mussten die überwiegend von Deutschen bewohnten Grenzgebiete Böhmens (Sudetend. Gebiete, 28 643 qkm, 3,63 Mio. Einwohner) an das Dt.





Tschechoslowakischer Widerstand gegen die Invasionstruppen des Warschauer Paktes, die den Prager Frühling 1968 niederschlugen.

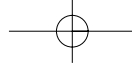
Reich abgetreten werden. Am 15.3.1939 wurde auch der Rest des Landes besetzt und hieß „Protektorat Böhmen und Mähren“. Der schlimmste Terror ist mit dem Namen R. Heydrich verbunden. Am 5.8.1942 erklärten der britische Außenminister Eden und der Führer der tschechoslowakischen Exilregierung Beneš das M. für aufgehoben.

Prager Fenstersturz, *der*: 1) Anhänger von J. Hus stürmten am 30.7.1419 das Prager Rathaus, befreiten einige ihrer Glaubensgenossen und warfen Ratsherren aus dem Fenster. 2) Böhmisches Protestanten stürzten am 23.5.1618 zwei kaiserliche Statthalter und einen Schreiber aus einem Fenster der Prager Burg, da Rekatholisierungsmaßnahmen die garantierte Religionstoleranz gefährdete. An den F. schloss sich der Böhmisches Aufstand an, der Auftakt des Dreißigjährigen Krieges war. 3) Am 10. März 1948 stürzte der damalige tschechoslowakische Außenminister Jan Masaryk, Sohn von → T.G. Masaryk, aus dem Fenster und starb. Offiziell war es Selbstmord, wahrscheinlich jedoch ein Mord der

Geheimpolizei, da Masaryk ein Gegner der kommunistischen Machtübernahme war.

Prager Frühling, *der*: Sammelbezeichnung für Versuche der kommunist. Partei der Tschechoslowakei 1968, das bestehende System zu liberalisieren. Der P. wurde durch den Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes gewaltsam beendet.

Samtene Revolution, *die*: Bezeichnung für den Sturz des kommunistischen Systems der Tschechoslowakei im Herbst 1989. Eingeleitet von einer Demonstration von rund 15 000 Studenten am 17.11.1989, die brutal niedergeworfen wurde und Massendemonstrationen der Prager Bevölkerung mit bis zu 800 000 Teilnehmern zur Folge hatte. Am 19.11. schlossen sich zwölf Oppositionsgruppen, darunter die → Charta 77, zum Bürgerforum zusammen. Am 24.11. trat Parteichef Jakeš zurück, am 27.11. verließ ein Generalstreik den Forderungen nach Rücktritt von Staatspräsident Husák, Durchführung freier Wahlen, uneingeschränkter Religionsausübung sowie Verurteilung des Einmarsches der Warschauer-Pakt-



Václav Havel (stehend) und Alexander Dubček (li.) bei einer Sitzung des Bürgerforums am 22.11.1989 in Prag.

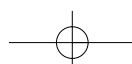
Truppen von 1968 Nachdruck. Am 10.12. vereidigte Husák in seiner letzten Amtshandlung eine neue Regierung, in der erstmals nicht-kommunistische Politiker die Mehrheit bildeten.

Schweißband, weißes, *das*: Von den in Deutschland wahrscheinlich populärsten tschechischen Sportlern getragenes Accessoire. Der Tennisspieler Ivan Lendl (*Ostrava 7.11.1960), der 1983 erstmals die Nummer eins der Tennisweltrangliste war, machte das Schweißband in den 80er Jahren populär. Als der Fußballer Tomas Rosický (*Prag, 04. 10. 1980) im Januar 2001 erstmals für Borussia Dortmund in der Bundesliga auflief, erlebte das Schweißband eine Renaissance. Rosický trug eines am rechten Handgelenk.

Statistik, *die*: Einwohner: 10,3 Millionen, davon rund eine Million in Prag; Größe: 78 866 qkm; Hauptstadt: Prag; Bruttoinlandsprodukt: 13 300 Euro (2001); Arbeitslosenquote: 8,8% (2002); Inflationsrate: 2,0% (2002); Haupthandelspartner: Deutschland, Slowakei, Russland, Österreich; Bodenschätze: Uran, Braunkohle, Eisenerz, Graphit, Silber.

Vertriebenen, *die*: gemäß einer in der UN gebräuchlichen Definition Personen, die als Folge von innerstaatlichen bewaffneten Auseinandersetzungen und Bürgerkriegen, Menschenrechtsverletzungen oder natürlichen und anderen menschlich verursachten Katastrophen zum Verlassen ihres gewöhnlichen Aufenthaltsortes gezwungen wurden. Im engeren Sinn deutsche Staatsangehörige oder deutsche Volkszugehörige, die ihren Wohnsitz in den ehemaligen deutschen Ostgebieten hatten und diese im Zusammenhang mit den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs infolge Vertreibung, Ausweisung oder Flucht verloren haben. Vom Gebiet der Tschechoslowakei wurden bis 1947 etwa 2,9 Millionen so genannte Sudetendeutsche vertrieben. ✖

Mehr zu Gesellschaft, Politik und Geschichte Tschechiens in den Informationen zur politischen Bildung 276, 3/2002. Bestellung unter infoservice@franzis-online.de



Prag für Profis

Bist du ein guter Rucksack-Tourist? Merk dir, wie deine Reaktion in den verschiedenen Situationen sein würde. Am Ende siehst du, welchem Typ du am ehesten entsprichst – je nachdem, ob du überwiegend a, b oder c als Antwort gewählt hast.



Wie vermeidest du es, Opfer der Taschendiebe zu werden?

- a) Den Fotoapparat lässig über der Schulter, den Geldbeutel in der Gesäßtasche, stellst du dich auf der Karlsbrücke ins Gedränge und widmest einige Minuten deine Aufmerksamkeit dem Stadtplan.
- b) Du hältst dich von anderen Touristen fern, weil Taschendiebe sich als Touristen verkleiden. Den Reiseführer liest du nur in der Telefonzelle. Statt zu fotografieren, mischst du dich mit einem Zeichenblock unter die einheimischen Künstler.
- c) Aus einem Kostümverleih besorgst du dir eine landestypische Polizeiuniform.

Wo kannst du gut und preiswert essen?

- a) In einem amerikanischen Fastfood-Restaurant schlägst du dir jeden Tag den Bauch voll. Du ahnst nicht mal, dass du von diesem Geld eine Literaturprofessur hättest stiften können.
- b) In einem Kellerrestaurant isst du Kuttelflecksuppe mit Brot. Vielleicht merkt der Kellner beim Kerzenschein nicht, dass du ihm auf die ohnehin moderate Rechnung zu wenig Geld gegeben hast.
- c) Du weigerst dich, in einem Nobelrestaurant am Wenzelsplatz die Rechnung zu begleichen, weil die Zitronen in deinem Sorbet nicht der EU-Nahrungsmittelrichtlinie AXV 29/15 ZpV 73 entsprochen haben.

Du willst mit dem Taxi zum „Goldenen Gässchen“ fahren, ohne den fünffach überteuerten Fahrpreis zu bezahlen. Aber wie?

- a) Höflich reichst du dem Taxifahrer die Hand und stellst dich erst mal vor: „Hello, I’m a German tourist and I’m in your lovely town for the very first time. You may be surprised, but I don’t know anything here.“
- b) Du ziehst die vom Fremdenverkehrsverband herausgegebene Liste mit den Preis-Richtwerten für Taxifahrten innerhalb Prags heraus und liest sie dir aufmerksam durch.
- c) Du steigst hinter dem Fahrer in das Auto, drückst ihm blitzartig einen Kugelschreiber in den Nacken und murmelst die Buchstaben KGB.

Wie lernst du bei einem gepflegten und günstigen Getränk ein paar Einheimische kennen?

- a) Du vertraust ganz einfach auf die handverlesenen Tipps aus dem Polyglott-Reiseführer.
- b) Du stellst dich vor das Tor einer Fabrik und folgst den herauskommenden Arbeitern. Denn: Wo die Einheimischen hingehen, ist es immer gut.
- c) Du gehst in eine Kneipe ohne Fenster, dafür aber nur mit Tschechen und rufst laut die Worte „Ice Hockey“ und „Nagano“. Du rufst nicht die Worte „Golden Goal“ und „Oliver Bierhoff“.

Wo schläfst du?

- a) „Ich habe da eine besonders billige Unterkunft übers Internet gebucht. Da waren zwar keine Fotos abgebildet, aber das hat bestimmt nichts zu bedeuten.“
- b) Zur Begeisterung deines Sozialkundelehrers beginnst du ein halbes Jahr vorher eine Brieffreundschaft zu einem Jugendlichen aus Prag, den du jetzt im Sinne der Völkerfreundschaft besuchst.
- c) Wozu schlafen?

Wie gelingt es dir, die Sehenswürdigkeiten in Ruhe anzusehen, ohne die ganzen anderen lästigen Touristen?

- a) Du bist höflich, zurückhaltend und zuvorkommend – und hoffst, dass die anderen Touristen sich ein Beispiel an dir nehmen.
- b) Du stehst bereits um 4 Uhr in der Früh auf und ziehst mit



Taschenlampe und einer Thermoskanne Tee ausgerüstet los.

c) Ein achtlos in einer Ecke abgestelltes Täschchen, ein laut tickender Wecker und ein kurzer Drohruf – schon ist die Polizei so frei, die Prager Burg weiträumig für dich abzusperren.

Auf der Karlsbrücke schmettert ein blasser Engländer Britpopstücke zu Akustikgitarrenklängen. Was tust du?

- a) Du denkst nicht dran, ihm Geld zu geben. Wenn du schon mal hier bist, willst du lieber Karel Gott und nicht Oasis hören.
- b) Du gibst ihm ein paar Münzen, denn im ARD-Kulturweltspiegel haben sie gesagt, dass diese Art von Unterhaltung den „freien, lebendigen Charakter“ der Stadt widerspiegelt.
- c) Du sprichst alle hübschen Passantinnen an und behauptest, der Manager des Typen zu sein. Weil ihr für euren nächsten MTV-Videoodreh noch Tänzerinnen bräuchtet, bittest du sie um ihre Telefonnummern. Dem Engländer gibst du eine davon ab. Vielleicht.

Beim Geldwechsel verlangt der Händler 12 Prozent Kommission. Was denkst du?

- a) Das hat schon seine Richtigkeit, schließlich ist es eine „handling charge“. Das Schild „no commission“ war also durchaus korrekt.
- b) Du verlässt den Laden und schreibst nach deiner Rückkehr eine warnende Mail an alle Reiseführer-Redaktionen.
- c) Du lässt ihn stehen, besorgst dir beim nächsten Bankautomaten mit deiner EC-Karte so viele tschechische Kronen wie möglich und zockst jetzt selbst Touristen ab.

Deine Deutschlehrerin hat gesagt, Kafkas Prag wartet auf dich. Wie nährst du dich ihm?

- a) Für den Preis eines Champagner-Frühstücks trinkst du Tee aus einer Porzellantasse mit Kafka-Signet und isst ein Stückchen Torte, auf das mit Sprühsahne Kafkas Gesichtszüge gezeichnet sind.
- b) An Kafkas Grab rezitierst du romantische Stellen aus seinen Briefen an Milena, die dir deine Lehrerin zuvor mit rotem Stift markiert hat.
- c) Ein Hypnotiseur ohne Hemd, aber mit Brusthaartoupet verspricht, dich für 2000 Kronen mit grunzenden Gesängen, einer pendelnden Taschenuhr und einem ominösen Zaubertrank in das Prag des Jahres 1910 zu befördern.

AUFLÖSUNG:

Typ A)

Der tumbe Kulturteutone

Du bist das ideale Opfer für jede legale und illegale Abzocke legaler und illegaler Art. Wenn man dir in einem Souvenirladen einen Stapel Schmierpapier als noch unveröffentlichtes und handschriftliches Kafka-Originalskript anbietet, greifst du dankend zu. Dir könnte man auch eine überbeuerte Currywurst mit Pommes und Coca Cola als tschechisches Nationalgericht andrehen. Hast du schon mal erwogen, nackt durch Prag zu ziehen? Dann würde dir wenigstens nur noch deine Körperbehaarung geklaut.

Typ B)

Der gut vorbereitete Langweiler

Du treibst den Stadtführer in den Wahnsinn, weil du ihn alle drei Minuten unterbrichst, um seine Ausführungen zu verbessern oder um „unverzichtbare Details“ zu ergänzen. Du weißt Bescheid und bist auf alle Widrigkeiten so gut vorbereitet, dass du eigentlich nur noch davor Angst haben musst, von einem urplötzlich abstürzenden, heuballengroßen Meteoriten getroffen oder von Außerirdischen entführt zu werden. Aber Halt! Kann man sich dagegen vielleicht versichern?

Typ C)

Der risikofreudige Abenteurer

Du reist jeden Tag, so als wär's der letzte. Du bist kontaktfreudig und schließt überall schnell neue Bekanntschaften: im Souvenirladen, im Taxi, im Boxring, auf der Showbühne und im Knast. Manchmal läufst du allerdings auch Gefahr, Bekanntschaft mit den Fäusten der Einheimischen zu schließen. Vorsicht aber vor allem bei Wetten – in einigen Milieus ist nicht auszuschließen, dass Einsätze wie „Wenn du dreimal beim Hütchenspiel verlierst, musst du elf Jahre als Leibeigener in meinen Bleimin in der Mongolei arbeiten“ ernst gemeint sind.

Abendduscher und Semmelbrecher

Barbora Procházková, 24, ist stellvertretende Sprecherin des Deutsch-Tschechischen Jugendforums. Sie wurde in Prag geboren und studiert seit vier Jahren in Hamburg. Hier erklärt sie, was ihr an Tschechen und Deutschen auffällt und was sie im Jugendforum macht.

Barbora, was machen Tschechen anders als Deutsche?

Im Großen sind die Ziele dieselben: erfolgreich sein, sich selbst eine gewisse Unabhängigkeit schaffen. Aber im Detail findet man schon etwas: Wir duschen in der Regel abends – ich kenne keinen Deutschen, der das nicht morgens tun würde. Und während hier die Semmeln in zwei Hälften geteilt und dann belegt werden, brechen wir Tschechen Teile davon ab. In Deutschland wird die Freizeit aktiver genutzt, man geht aus, fährt weg, trifft Freunde. In Tschechien dagegen gibt es so etwas kaum. Freizeit heißt für die Familie meistens fernsehen, unternommen wird wenig.

Wenn die Unterschiede nur im Detail liegen – warum sind sich dann die jungen Generationen in Deutschland und Tschechien eher fremd?

Das liegt an der schwierigen Vergangenheit, die die beiden Länder miteinander haben, und an dem Bild, das die Medien vermitteln. Wir haben drei Monate lang die zwei jeweils seriösen größten Tageszeitungen – *Süddeutsche Zeitung* und *FAZ* sowie *Mladá Fronta DNES* und *Lidové Noviny* – verglichen. In Tschechien wurde 150 Mal über das Nachbarland berichtet. Dabei ging es meist um den Wohlstand, aber auch immer noch darum, dass Deutschland 1938 den Krieg begonnen hat. Umgekehrt wur-

de nur 80 Mal über Tschechien berichtet, dabei wurden wir meist als nationalistisch dargestellt und als Volk, das sich nicht mit seiner Geschichte auseinandersetzen kann.

Wie kann sich das ändern?

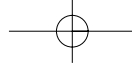
Es sollte nicht nur klischeehaft über den anderen berichtet werden. Und neben den Medien kann es nur die Jugend schaffen, eine Brücke zu schlagen. Deshalb bin ich beim Jugendforum. Wir sind je 20 Vertreter im Alter zwischen 16 und 26 Jahren – älter darf man nicht sein – aus Deutschland und Tschechien, die alle zwei Jahre neu gewählt werden. Momentan arbeiten wir in den Arbeitsgruppen Medien, Geschichte und Jugendarbeit, wo wir im jeweiligen Bereich die Gegensätze und Schwierigkeiten, aber auch die Gemeinsamkeiten der Länder erarbeiten.

Was war bisher der größte Erfolg des Jugendforums, und wo gibt es noch Probleme?

Wir haben es geschafft, dass sich die Jugend-Organisationen der tschechischen Parteien demnächst an einen Tisch setzen, um eine gemeinsame Haltung zu den so genannten Beneš-Dekreten einzunehmen. Außerdem haben wir es unserem starken politischen Rückhalt zu verdanken, dass wir bei den Gesetzesentwürfen für die Schulreform in Tschechien ein wenig mitreden können. Aber wir stoßen auch an die Grenzen der Bürokratie beider Länder. Für Studenten ist es oft schwer, ein Visum zu bekommen, Auslandssemester werden nur selten anerkannt. Ein weiteres Beispiel: Deutsche und tschechische Jugendliche machten eine Radtour entlang der Grenze. Als ein tschechischer Bus die Teilnehmer in Deutschland wieder abholen sollte, durfte er nicht über die Grenze, weil er leer war. Also musste er einige Eltern zum Mitfahren bewegen, dann durfte er einreisen. Wir haben diese Beispiele gesammelt und im Deutschen Bundestag einigen Ministerialbeamten präsentiert. Hoffentlich bewirkt das etwas.



Das Deutsch-Tschechische Jugendforum wählt am 15. September seine neuen Vertreter. Zweimal jährlich gibt es ein Treffen mit allen Mitgliedern; die Arbeitsgruppen treffen sich zudem etwa dreimal pro Jahr. Bewerbungen an: IDOR Heinrich-Rockstroh-Straße 10 95615 Marktredwitz Weitere Informationen unter www.jugendforum.ahoj.info oder bei Barbora Procházková: 040/38 61 19 47



Treffpunkte

Fahrradtouren, Theaterspielen, Kurzfilme drehen –
wo man Tschechen und Tschechinnen begegnen kann.

SOMMERLAGER

Die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. bietet jedes Jahr Sommerlager in Tschechien an. Für zwei bis drei Wochen reisen etwa 18 deutsche Jugendliche ab 18 Jahren zum Beispiel nach Terezín (Theresienstadt), wo an der Gedenkstätte die Hochwasserschäden beseitigt werden sollen, oder nach Olomouc (Olmütz), um dort der Jüdischen Gemeinde bei der Friedhofspflege zu helfen. Die Teilnehmer wohnen in Gemeindezentren, Schulen oder im Zelt. In der Regel hilft auch eine tschechische Gruppe bei der Arbeit mit. Verpflegung und Unterkunft kosten 130, für Studenten, Auszubildende und Arbeitslose 100 Euro, um die Anreise muss man sich selbst kümmern. Mehr unter www.asf-ev.de oder Telefon 030/28 39 51 83.

KULTURTAGE

Mehr über Tschechien kann man vom 24. Oktober bis zum 9. November 2003 auf den fünften Tschechischen Kulturtagen der Brücke/Most-Stiftung in Dresden erfahren. Neben Lesungen und Ausstellungen werden auch Seminare wie ein Schnupperkurs Tschechisch oder ein Gespräch mit ehemaligen Kriegsgefangenen angeboten. Zudem gibt es auf der Homepage www.bruecke-most-stiftung.de mehr über die deutsch-tschechischen Beziehungen,

die Tschechische Republik sowie über die Minderheitenproblematik in Osteuropa – und unter www.tschechien-portal.info gibt es alles über Tschechien und die deutsch-tschechische Zusammenarbeit. Telefon: 03 51/43 31 40

MEDIENAKADEMIE

Im Rahmen des Seminars „Krieg und Frieden in der Informationsgesellschaft“ arbeiten deutsche und tschechische Jugendliche vom 6. bis 12. Juli an einer interaktiven Website, drehen einen Kurzfilm und machen eine Wochenzeitung. Der Workshop kostet 95 Euro. Weitere Informationen gibt es unter www.jugendbildungsstaette.org oder bei Jürgen Schöberlein, Telefon: 099 72/ 94 14 20. Wer sich vor allem für das Internet interessiert, kann beim Aufbau der Homepage www.ahoj.org helfen. Diese deutsch-tschechische Plattform, die in Zusammenarbeit mit der Organisation Tandem entsteht, soll den Dialog der Jugendlichen fördern. Zudem werden den Mitarbeitern regelmäßig Internet-Weiterbildungsseminare angeboten.

„DAS EI“

Deutschechische Kultur – was aussieht wie ein Schreibfehler, ist das kulturpolitische Ziel, das das Theaterpädagogische Zentrum Nürnberg in der Grenzregion erreichen

will. Deutsche und tschechische Jugendliche sollen selbst die (Er-)Finder dieser Kultur sein, das Zentrum kümmert sich um Geld und die professionelle Umsetzung. Etwa vier Mal jährlich werden Theaterstücke inszeniert, an denen Jugendliche aus beiden Ländern mitarbeiten. Zu jedem Projekt finden zwei Workshops statt (zwei Mal acht Tage für 75 Euro inklusive Verpflegung und Übernachtung). „Das Ei“ bietet auch Praktika an. Informationen: www.tpz-dasei.de oder unter Telefon: 09 11/3 23 66 93.

JUGENDCLUB COURAGE

16- bis 26-jährige Jugendliche aus Frankreich, Deutschland und Tschechien führt der Jugendclub Courage im kommenden Jahr während einer dreiwöchigen Reise zusammen. Gemeinsam gehen sie eine Woche lang auf die Suche nach deutschen Wurzeln in Tschechien, fahren in Deutschland eine Woche lang mit dem Rad durch das Ruhrgebiet und erleben dann in Frankreich das europäische Zusammenwachsen. Anfang Juli diesen Jahres gibt es einen Workshop, bei dem alle Interessierten helfen können, die Reise zu organisieren. Für kostenlose Anreise und Unterkunft ist gesorgt. Fragen beantwortet André Wilger, Telefon: 02 08/85 63 26 oder per E-mail unter jugendclub-courage@t-online.de.



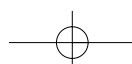
Wir sind dabei!

Bundeszentrale für politische Bildung
Europäische Kommission
Europäisches Parlament

Wir sind dabei

„In der Europäischen Union sehe ich den ersten historischen Versuch, Ordnung auf einer Basis der Gleichberechtigung aufzubauen. Dies könnte enorm wichtig sein, denn es würde die Konflikte ausschließen, die wir aus der Vergangenheit kennen. Wenn wir bei uns Frieden schaffen, dann wäre das ein bedeutender Beitrag für den Frieden in der Welt. Es hätte keinen Sinn zu bestreiten, dass die Aufnahme von zehn osteuropäischen oder postkommunistischen Ländern der Europäischen Union eine gewisse Komplikation bringen wird. Aber diese Komplikation ist gering im Vergleich zu dem langfristigen Gewinn der Erweiterung.“ (Václav Havel)

Informationen zu europäischen Jugendprogrammen sowie zum EU-Aktionsprogramm „Jugend für Europa“ unter:
www.euodesk.org
www.europa.eu.int/comm/youth/program/index_en.html
www.webforum-jugend.de

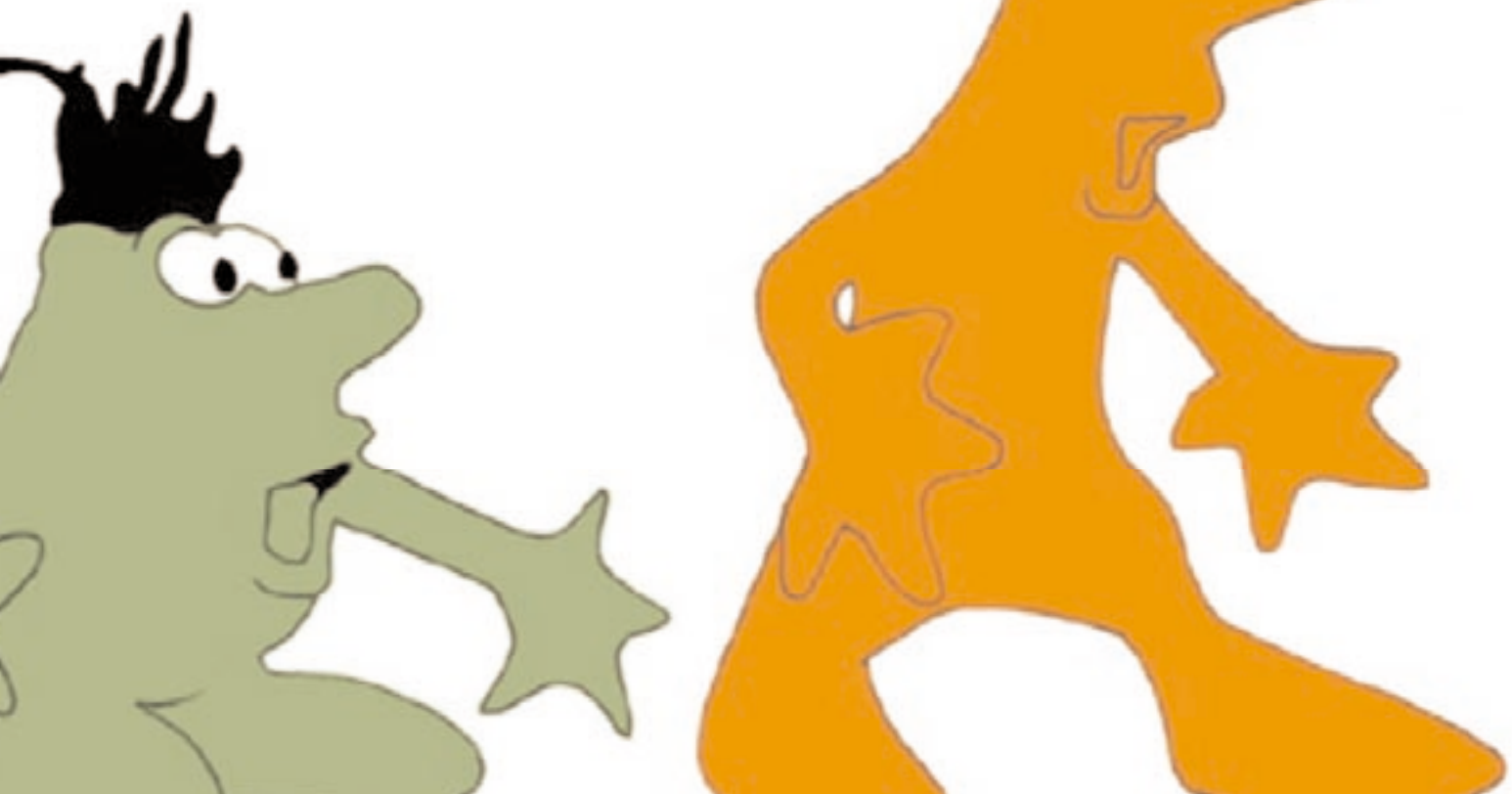


Von Märchen und Menschen

Jahrelang sind deutsche Kinder mit tschechischen Kinderfilmen groß geworden – sie lachten über Friedrich und Friedrich, fürchteten sich ein wenig vor dem Zauberer Rumburak und ließen sich von Pan Tau verzaubern. Gedreht wurden diese Filme in den Barrandov Studios in Prag. Heute ist dort vieles anders. Aber nicht alles.

> > > > > > > > > >

Text: Sebastian Wehlings, Heiko Zwirner _____ Fotos: Peter Neusser _____



Das ist er.“ Frau Vitvarová zieht den braunen Umhang zwischen einem Bärenfell und einem Zwergenkostüm hervor. „Es ist lange her, dass jemand nach ihm gefragt hat.“ Verstaubt sieht er aus. Aber wer diesen Mantel überwirft, gelangt damit ins Märchenland und wieder zurück. Millionen Kinder haben es gesehen. Jetzt hängt der Mantel zwischen 240 000 anderen Kleidungsstücken im größten Kostümfundus Europas. Wir sind in den Barrandov Studios, ein paar Autominuten von der Prager Innenstadt entfernt. Aus einem kleinen Kofferradio schep- pern tschechische Schlager. Es riecht seltsam. „Das sind die Chemikalien, mit denen die Kleider eingesprüht werden. Damit die Motten sie nicht auffressen“, sagt Eriška Vitvarová. Sie arbeitet seit dreißig Jahren hier und hat in dieser Zeit die schönsten Märchen- filme und Kinderserien der Welt mit Kostümen versorgt: „Pan Tau“, „Luzie – der Schrecken der Straße“, „Der fliegende Ferdin- and“ und „Drei Nüsse für Aschenbrödel“ wurden in den Bar- randov Studios gedreht; manche von ihnen in Koproduktion mit dem Westdeutschen Rundfunk. Der braune Mantel war einmal eine der wichtigsten Requisiten in „Die Märchenbraut“. Der ge- meine Zauberer Rumburak konnte mit ihm zwischen dem Reich der Märchen und unserer Welt hin- und herreisen und hat so Chaos und Verwirrung gestiftet. Mit seinen Gehilfen Stink, Stank und Stunk hat er versucht, die Sieben Zwerge zur Revolution an- zustiften. Arme Studenten hat er in Standuhren verwandelt – und die gingen dann auch noch nach.

Das Besondere an den tschechischen Kinderfilmen war: Märchen- welt und Wirklichkeit waren nie weit voneinander entfernt. Wun- der ereigneten sich in Hochhaussiedlungen und auf Schulhöfen, in Taxen und in Kaufhäusern. Jedem konnte etwas Fantastisches passieren. So wie der einsamen Luzie, bei der eines Tages Friedrich und Friedrich einzogen, zwei Knetmännchen, die nichts als Unfug im Kopf hatten. Figuren wie Rumburak, Pan Tau und die beiden Friedrichs wurden in den Barrandov Studios zum Leben erweckt. In den 70ern und 80ern waren sie die bekanntesten Botschafter der Tschechoslowakei. „Heute ist vieles anders“, sagt Frau Vitvaro- vá, „unsere Kunden kommen jetzt vor allem aus dem Ausland.“

Seit die kommunistische Herrschaft 1989 endete, ist aus den ehemals staatseigenen Studios ein modernes Dienstleistungsunter- nehmen geworden. Auf dem weitläufigen Gelände reihen sich graue Hallen aneinander, in denen gebohrt und gehämmert wird. Amerikanische Filme wie „Mission Impossible“, „Triple X“ und „Die Bourne Identität“ wurden in den Barrandov Studios gedreht. In einem der Studios wird die tschechische Version von „Wer wird Millionär?“ produziert, nebenan entstehen Werbespots für Bacardi und Black & Decker. Auf einer freien Fläche am Rande des Geländes sind Dutzende Bauarbeiter damit beschäftigt, ein historisches Dorf aufzubauen. Für die passende Waldkulisse rammen sie gewaltige Tannen in den Boden. Demnächst wird der amerikanische Schauspieler Robin Williams in dieser Szenerie die Hauptrolle in dem Film „Die Gebrüder Grimm“ spielen. Die Märchenwelt wird in den Barrandov Studios nun nach den Regeln Hollywoods inszeniert.

Für die meisten tschechischen Filmemacher sind die Studios zu teuer geworden. Früher wurden hier bis zu vierzig Filme im Jahr

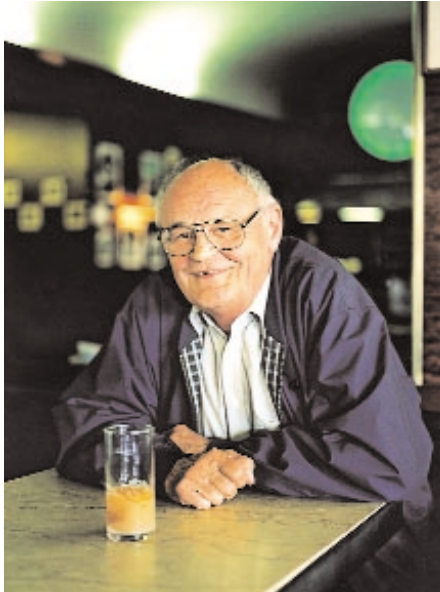
gedreht, heute sind es nur noch zwei oder drei. Und wenn es Herrn Kukal nicht gäbe, dann wohl noch nicht einmal die. Dušan Kukal ist der künstlerische Leiter der Studi- os, ein freundlicher Mann mit einem runden roten Gesicht und grauem Vollbart. „Tsche- chien ist ein Märchenland“, sagt er und zeigt auf die Plakate, die hinter seinem Schreib- tisch hängen. Es sind Poster von Kinder- filmen, deren Produktion er in den letzten Jahren ermöglicht hat. „Dieser hier heißt ‚Glück in der Hölle‘. Karel Gott spielt darin den Teufel.“ Dann erzählt er, wie er dazu ge- kommen ist, Märchenfilme zu machen: „Das war noch zu Zeiten des Kommunismus. Als junger Regisseur hatte ich einen Film über einen Spitzel gemacht. Das hat der staat- lichen Zensur nicht gefallen.“ Herr Kukal



bekam Berufsverbot. Sechs Jahre lang. Danach fing er an, Drehbücher für Kinderfilme zu schreiben. „Da haben die Behörden nichts dagegen gehabt“, sagt er, „das ist ja nur für Kinder, haben sie wohl gedacht.“

So wie ihm erging es auch anderen Filmemachern in der Tschechoslowakei. Der Kinderfilm war ein Zufluchtsort für sie, an dem sie ungestört arbeiten konnten. „Vielleicht gab es bei uns deshalb so viele Märchenfilme“, sagt er, „die Zensur hat nur eingegriffen, wenn wir den Kindern zu bunte Kleidung angezogen haben. Das war ihnen zu westlich. Bei uns war ja alles Grau, Grün und Braun.“ Aber auch wenn die Behörden die Inhalte der Drehbücher überprüften, so war es damals doch einfacher, Filme zu machen, meint Herr Kukal. Der Staat finanzierte die Filmindustrie: „Nach der Revolution brach hier alles zusammen. Es gab zwar mehr Freiheit, aber kein Geld mehr.“

Viele Filmleute verloren ihre Arbeit. Václav Vorlíček gehört zu den wenigen, die nach der Wende weiterarbeiten konnten. Als Regisseur von Klassikern wie „Die Märchenbraut“ und „Drei Nüsse für Aschenbrödel“ bekam er Angebote aus dem Ausland. Derzeit arbeitet er mit einem deutschen Produzenten an einer Verfilmung der Geschichte vom „Kalif Storch“. Wir treffen ihn im Café Slavia in der Prager Innenstadt. Herr Vorlíček ist 73 Jahre alt, aber seine Augen strahlen wie die eines jungen Mannes. Er bestellt einen Multivitaminsaft und zeigt auf einen Tisch am Fenster: „Da drüben saß ich, als ich zum ersten Mal hier war“, sagt er. „1937 war das, mit meinen Eltern. Präsident Masaryk war gestorben. Wir sahen dem Trauerzug zu.“ Später ist er immer wieder ins Café Slavia gekommen. Oft hat er mit Freunden hier gegessen und über neuen Geschichten gebrütet. „Viele meiner besten Ideen sind hier entstanden“, sagt der Mann, der Rumburak und den Zaubermantel berühmt gemacht hat. Einmal war er kurz davor, das Café Slavia für immer zu verlassen, um im Westen sein Glück zu suchen. 1968, als



Václav Vorlíček

sowjetische Truppen die Tschechoslowakei besetzten und den Prager Frühling beendeten, verließen viele Künstler das Land. Der Schriftsteller Milan Kundera ging nach Paris und wurde später mit „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“ weltberühmt, Miloš Forman wurde mit Filmen wie „Einmal um das Kuckucksnest“ zum gefeierten Hollywood-Regisseur. Herr Vorlíček war ein Jahr nach dem Einmarsch der Russen mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in München: „Wir hätten im Westen bleiben können“, sagt er und dreht das Saftglas in seiner Hand, „aber dann haben wir uns doch ins Auto gesetzt und sind zurück nach Hause gefahren. Als wir einreisten, hat uns der Grenzbeamte nur angeschaut und den Kopf geschüttelt. Er konnte wohl nicht verstehen, dass jemand eine solche Gelegenheit vergibt. Ich habe es nie bereut.“

Seitdem hat Herr Vorlíček 25 Kinofilme und noch mal so viele Fernsehproduktionen gedreht. Viele davon waren Märchenfilme. Sie laufen heute immer noch. „Drei Nüsse für Aschenbrödel“ wird auch in Deutschland jedes Jahr zu Weihnachten gezeigt. „Mein Publikum wächst immer wieder nach“, sagt er.

Märchen behandeln Probleme aus der Wirklichkeit.





„Die Mutter, die mit meinen Filmen aufgewachsen ist, sagt zu ihren Kindern: Das müsst ihr sehen! Und offensichtlich gefällt es auch den Kindern.“ Für diesen Erfolg hat er eine Erklärung: „Es sind zwar Märchen, aber sie behandeln Probleme aus der Wirklichkeit. Fast immer geht es um die Konflikte zwischen Eltern und Kindern. Der alte, strenge König und der wilde, junge Prinz. Das sind ewige Themen.“ Und so lange man ihn lässt, wird er weiter Kinderfilme drehen: „Stopp! werde ich erst aus dem Krematorium rufen“, sagt er und lacht.

Im Café Slavia gibt es eine Tür, durch die man zur Filmhochschule im selben Gebäude gelangt. Herr Vorlíček war einmal Leiter dieser Schule. Das ist lange her. Im Treppenhaus riecht es nach Farbe und Handwerkern. Das Gebäude ist frisch renoviert. An den Wänden hängen großformatige Gruppenfotos der Abschlussklassen. Alice Nellis, eine junge Frau mit Kurzhaarschnitt und roter Motorradjacke, hat es auf keines dieser Fotos geschafft. „Ich bin von der Schule geflogen, weil ich zu oft gefehlt habe.“ Sie lächelt. Denn heute unterrichtet sie hier und bringt den Regiestudenten bei, wie man Schauspieler führt. Die 31-Jährige zählt zu den Hoffnungsträgern des neuen tschechischen



Alice Nellis

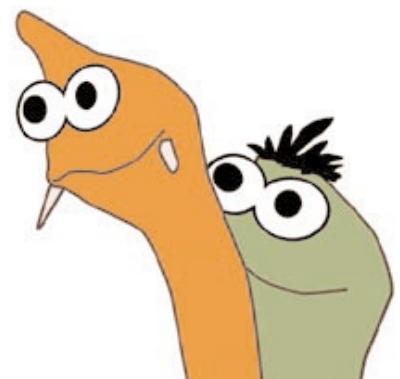
Kinos. Ihr Film „Výlet“, eine Geschichte über eine alte Frau, die mit der Asche ihres verstorbenen Mannes durch die Provinz reist, war ein großer Erfolg. Nellis kam nicht ohne Umwege zum Film: „Früher habe ich mein Geld damit verdient, in einem Orchester Querflöte zu spielen. Danach habe ich einen Abschluss in englischer und amerikanischer Literatur gemacht. Am Theater habe ich auch gearbeitet.“

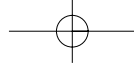
Nellis gehört zu der Generation von tschechischen Filmemachern, die in der neuen Freiheit aufgewachsen sind. Sie konnte tun und lassen, was sie wollte. Keine Zensurbehörde hat ihr etwas vorgeschrieben. Aber in dieser neuen Freiheit musste sich ihre Generation erst einmal zurechtfinden, sagt sie: „Früher hatten alle einen gemeinsamen Gegner: die Unterdrückung. Nach der Revolution ist dieser Feind verschwunden. Die jungen Filmemacher mussten sich plötzlich neue Gegner, neue Themen suchen.“ Sie selbst hat ihre Gegner schon gefunden. „Ich kämpfe mit meinen Filmen gegen die

Sprachlosigkeit, gegen die Unfähigkeit, Gefühle zu artikulieren.“ Sie zupft am Reißverschluss ihrer Motorradjacke. „Das sind Dinge, gegen die man jeden Tag kämpfen muss.“ Wie alle jungen Tschechen ist Alice Nellis mit Aschenbrödel, Pan Tau und Rumburak groß geworden. „Die Bösen trugen immer spitze, schwarze Hüte“, sagt sie und schmunzelt. Nie würde sie jedoch auf die Idee kommen, selber ein Märchen zu drehen. „Ich mache Filme über das, was ich sehe und erlebe, ich erzähle kleine, persönliche Geschichten“, sagt sie.

Fiese Zauberer, die mit einem braunen Mantel Chaos und Verwirrung stiften wollen, haben es derzeit schwer in Tschechien. Die jungen Regisseure interessieren sich heute einfach für andere Dinge, erklärt Nellis. „Die einen beschäftigen sich mit historischen Themen und versuchen, die Geschichte unseres Landes aufzuarbeiten. Andere finden es schick, von Drogenexzessen, Gewalt und menschlichen Abgründen zu erzählen.“ Frau Nellis zieht den Reißverschluss ihrer Motorradjacke zu. „Ein bisschen schade ist das schon. Denn eigentlich haben viele dieser Filme weniger mit dem wirklichen Leben in Tschechien zu tun als die alten Kinderfilme.“ ✕

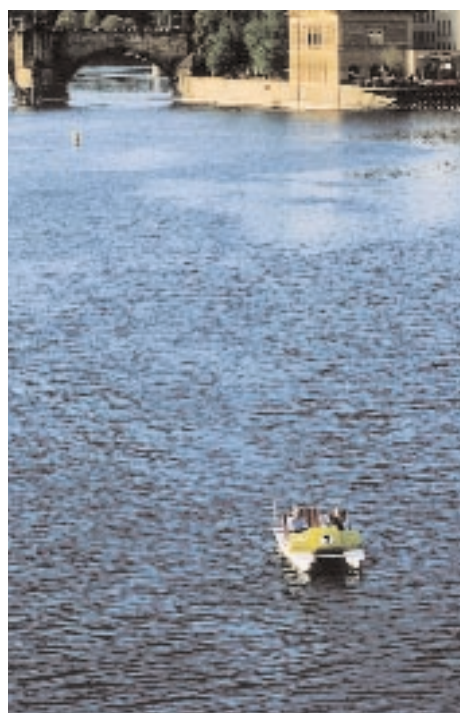
Früher hatten alle einen gemeinsamen Gegner: die Unterdrückung.





Wie es euch gefällt

Um aus Städtereisen das Beste herauszuholen, sollte man wissen, wo man abseits der Reiseführertipps eine gute Zeit haben kann. Das ist in Prag nicht anders als in Paris, Madrid, London oder Berlin. Sechs Vorschläge, wo man nach der Besichtigung des Goldenen Gässchens stilvoll untertauchen kann.



FLUSSFAHRT

Um die Karlsbrücke herum ist Prag ungefähr so angenehm wie ein überfüllter Aufzug: Auf der Uferstraße herrscht Dauerstau, Reisegruppen quetschen sich schweißgebadet durch die Gassen, in denen es Blumenvasen, Flaschenöffner und Aschenbecher mit Franz-Kafka-Motiven zu kaufen gibt. Nur 50 Meter entfernt aber paddeln die Enten entspannt auf der Moldau. Am späten Nachmittag auf die Flussinsel am Nationaltheater zu gehen und sich ein Tretboot zu mieten, ist das Erholsamste und Romantischste, was man im Sommer in Prag machen kann.

S.P.L.A.V., Tret- und Ruderbootverleih an der Moldau; Öffnungszeiten: täglich 12–19 Uhr; im Sommer 10–21 Uhr



DER WILDESTE CLUB

Gäbe es noch Schwingtüren, dann käme man sich vor wie in einem Western Saloon, so sehr riecht es im *Akropolis* nach Gesetzlosigkeit. Man trifft hier Survival-Künstler mit knurrenden Kettenhunden, Elvis-Doppelgänger und Frauen, die so aussehen, als könnten sie ganze Kegelclubs unter den Tisch trinken. Viele tragen Sonnenbrillen, vielleicht weil die mintgrüne Wandfarbe anders nicht zu ertragen ist. Zwischen den Tischen stehen Glaskästen voll mit Altmittel, von der Decke hängen Lampen wie eiserne Elefantenzähne. Die Kellner mit ihren blauen Latzhosen sehen aus wie Gabelstaplerfahrer, in gewaltigen Krügen servieren sie dunkles Bier. Von zwei Uhr morgens an wird hier auf den Tischen getanzt. Das *Akropolis* liegt im Stadtteil Žižkov, abseits der Pfade der Touristen. Der Weg dorthin lohnt sich.

Akropolis, Kubelíkova 27



DIE PUPPENSPIELERIN

Ivana Marcinová alias DJ IM Cyber
Welcher ist der beste Club in Prag?

Das Roxy. Das ist ein ganz schlicht eingerichteter Laden, in dem es nur um die Musik geht. Da gehen Leute hin, die feiern wollen, und nicht diese Angeber mit Goldketten und Slippers. Ich lege da auch ab und zu auf, immer Drum'n'Bass. Donnerstags spiele ich immer im Punto Azul, einer kleinen, aber sehr netten Kneipe.

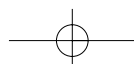
Was machst du außer auflegen?

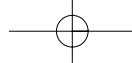
Ich habe mal eine Fernsehshow für Jugendliche moderiert, aber vor der Kamera habe ich mich nicht wohl gefühlt. Jetzt mache ich öfters Interviews mit Musikern für unsere Website www.shadowbox.cz. Da gibt es zwar kein Geld, aber dafür arbeite ich mit meinen Freunden zusammen und bin Teil eines tollen Projekts.

Kannst du vom Plattenauflegen leben?

Ja. Ich lege ja auch in Wien, Budapest oder Köln auf. Außerdem mache ich beim Theaterstück „Discopigs“ mit. Da spiele ich einen DJ. Am Ende des Stücks stellt sich heraus, dass der DJ alles gelenkt hat. Wie ein Puppenspieler.

Roxy Praha, Dlouhá 33; Punto Azul, Kroftova 1





POPSTARS

Kryštof ist die bekannteste Band Tschechiens. Und wer ihr letztes Album *ν siločarách* hört, versteht, warum. Sänger Richard Krajčo, der aussieht wie eine Mischung aus Brad Pitt und Campino, hat eine Stimme, die einen erreicht, auch wenn man kein Wort Tschechisch versteht. Manchmal klingt Kryštof fast wie Coldplay, ihre Live-Konzerte gelten als das Bewegendste, was man abgesehen von einem Eishockey-Endspiel in Tschechien erleben kann. Wenn Krajčo keine Musik macht, steht er auf der Bühne des Nationaltheaters. Ein begnadeter Schauspieler ist er nämlich auch.

Kryštof: *ν siločarách* (EMI)

Richard Krajčo spielt den Mercurio in „Romeo und Julia“. Deutschsprachige Informationen zu Spielplan und Eintrittspreisen unter www.narodni-divadlo.cz



SCHALLPLATTEN

Sich in Prag die neuesten CDs zu kaufen, ist keine besonders gute Idee – die meisten Neuerscheinungen sind noch teurer als bei uns. Wer aber gebrauchte Vinyl-Platten sucht, der wird im Music Antiquariat seine Freude haben. Besonders beeindruckend ist die gewaltige Auswahl an Heavy-Metal-Klassikern und Raritäten der Neuen Deutschen Welle. Viele dieser Platten kosten auf deutschen Flohmärkten ein Vermögen.

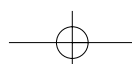
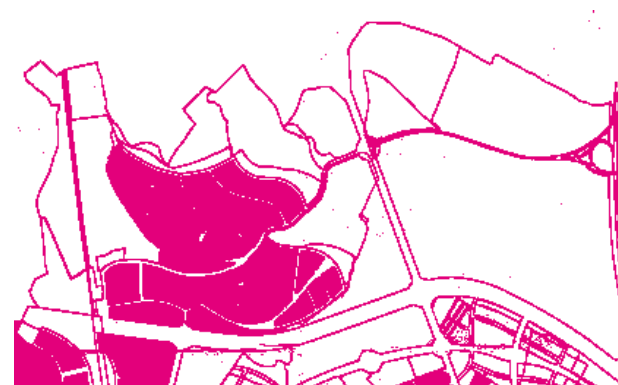
Music Antiquariat, Národní třída 25, Palác Metro Passage, 1. Stock. Öffnungszeiten: Mo bis Sa, 10.30 bis 19 Uhr



ESSEN UND FEIERN

Von der Einrichtung darf man sich nicht verwirren lassen. Das Radost FX sieht mit seinen mit Edelstein verzierten Spiegeln und den dunklen Deckenventilatoren zwar aus wie ein orientalischer Nachtclub. Aber hier wird sehr gute und sehr günstige italienische Küche serviert. Wer nach dem Essen nur wenige Stufen hinabsteigt, steht in einem der ältesten Clubs der Stadt, der immer noch eine sichere Adresse für einen guten Ausgehabend ist. Besonders empfehlenswert sind die Soultrain-Abende, an denen Klassiker von Marvin Gaye und Curtis Mayfield gespielt werden.

Radost FX, Bělehradská 120



Wie sieht die EU der Zukunft aus? Was wird aus den deutsch-tschechischen Beziehungen? Und was hat König Georg von Podiebrad damit zu tun? Zwei Ansichten.

Herr von Weizsäcker, wie sieht die EU in 20 Jahren aus?

Wir werden keine Vereinigten Staaten von Europa bilden. Das löst ja immer gleich die Assoziation aus, in Europa würde eine neue Nation entstehen, wie in den Vereinigten Staaten von Amerika. Aber wir werden die schon vorhandenen gemeinsamen Institutionen weiter ausbauen.

Wird das dann mehr sein als ein wirtschaftlich motivierter Zusammenschluss?

Was wir bisher an wirklicher Integration geschaffen haben, vollzieht sich weitgehend auf wirtschaftlichem Gebiet. Aber es ist ein Kurzschluss zu sagen, dass sei doch bloß Wirtschaft und habe mit Politik nichts zu tun. Man muss nicht so weit gehen zu sagen, die Wirtschaft wird automatisch eine politische Vereinigung mit sich bringen. Klar ist aber, dass schon der erste Schritt in die Europäische Gemeinschaft, die Montanunion, nur scheinbar ein wirtschaftlich begründeter Schritt war. In Wirklichkeit war er aber ein zutiefst politischer, weil es darum ging, in Zukunft Kriege gegeneinander zu verhindern.

Bei den jüngsten Meinungsverschiedenheiten in der Irak-Krise war von einer politischen Union aber wenig zu sehen.

Es ist sinnlos zu sagen, die politische Union der Europäer habe versagt. Natürlich hat sie versagt, sie besteht ja noch gar nicht. Aber



Richard von Weizsäcker wurde 1920 in Stuttgart geboren. 1938 begann er in Berlin ein Jura-Studium, das er wegen seiner Einziehung zur Wehrmacht unterbrechen musste und erst 1950 abschließen konnte. Weizsäcker trat 1954 in die CDU ein, von 1981 bis 1984 war er Regierender Bürgermeister von West-Berlin, von 1984 bis 1994 Bundespräsident.

Es geht jetzt nicht um die Vergangenheit

wir kommen ihr schrittweise näher. Es mag noch theoretisch klingen, was gegenwärtig im europäischen Verfassungskonvent beraten wird – aber noch vor drei Jahren wären solche Beratungen im Rahmen eines Konvents überhaupt undenkbar gewesen. Auf die Dauer wird der Weg zu einer politischen Union unausweichlich und erfolgreich sein. Auf die Dauer heißt: Wir haben bisher schon 50 Jahre gearbeitet, und das wird vielleicht noch mal Jahrzehnte dauern.

Werden die deutschen Beziehungen zu Polen oder Tschechien eines Tages so gut sein wie die zu Frankreich?

Die deutsch-französischen Beziehungen sind gut, die Deutschen wissen über Frankreich mehr als die Franzosen über Deutschland, so groß ist das Interesse der Franzosen an uns nicht. Im deutsch-polnischen Verhältnis wird das gegenseitige Interesse intensiver sein. Und die deutsch-tschechischen Kontakte sind heute schon gut, bei allen Schwierigkeiten.

Trotz der kontroversen Debatte im EU-Parlament um den tschechischen EU-Beitritt wegen der Beneš-Dekrete?

Über die Beneš-Dekrete werden wir uns nicht explizit einigen können. Bei den Beitrittsverhandlungen hat man sich vollkommen notwendiger- und vernünftigerweise darauf verständigt, dass es einen Zwist in der Bewertung dieser Schritte in der Vergangenheit gibt, den man erkennt und nicht zum Gegenstand der Verhandlungen zum Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union macht. Selbstverständlich darf und muss man sagen, dass es ein Unrecht ist, was mit den Vertriebenen geschehen ist. Aber das ist doch etwas vollkommen anderes als die Forderung, dass die Tschechen nur beitreten dürfen, wenn die Beneš-Dekrete formell aufgehoben werden. Das ist gegen das eigene Interesse, gegen das Interesse der jungen Generation in Deutschland und Tschechien, so etwas zu vertreten. Es geht jetzt nicht um die Vergangenheit, sondern um die Zukunft.



Jiří Gruša wurde 1938 in Pardubice (Pardubitz) geboren. Nach einem Philosophie- und Geschichtsstudium in Prag arbeitete er bis zu seinem Berufsverbot 1970 als Schriftsteller und Journalist. 1981 wurde er während eines Auslandsaufenthaltes gegen seinen Willen ausgebürgert, wohnte seither in Bonn und bekam 1983 die deutsche Staatsbürgerschaft. Von 1990 bis 1997 war Gruša Botschafter der CSFR und dann Tschechiens in Deutschland, seit 1998 ist er tschechischer Botschafter in Österreich.

Einig sich zu einigen

In Tschechien hat man schon vor Jahrhunderten von der europäischen Einheit geträumt – noch zu Zeiten, als dieser Kontinent keine amerikanische Konkurrenz kannte. Der tschechische König Jiří z Poděbrad hat nach dem Fall Konstantinopels 1453, angesichts der osmanischen Bedrohung und basierend auf den Ideen der herausragenden deutschen und italienischen Rechtsgelehrten Martin Mair und Antonio Marini, ein umfassendes Sicherheitskonzept geschaffen, das die europäischen Länder einen sollte. Wie aber das deutsche Sprichwort verheißt – Träume sind Schäume – konnte eine solche Torheit nicht ohne Strafe bleiben. Georg wurde in päpstliche Obhut überstellt und ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode standen die Türken vor Wien. Diese kleine Geschichte mag als Illustration verdeutlichen, dass es von den Träumen zur Realität in Europa bisweilen etwas weiter ist als in anderen Teilen der Welt.

Über diese träumerische Tradition hinweg zählten die Tschechen stets eher zu den Eurorealisten – was sie sich bis heute bewahrt haben. Auch sie ahnten, dass die Kriege auf dem Kontinent nur durch eine europäische Integration überwunden werden können. Dieses konnte aber erst durch den Fall des Eisernen Vorhanges und der definitiven Überwindung des „Jalta-Syndroms“ (Auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 wurde quasi der sowjetische Hegemonialanspruch auf Osteuropa sanktioniert, *Anm d. Red.*) verwirklicht werden. Die Unterschrift in Athen vom 16. April, die zugleich die größte Erweiterung in der

Geschichte der Europäischen Union fixierte, lässt hoffen, dass sich Rückfälle in der europäischen Welt, weder als Tragödien, noch als Phrasen, wiederholen. Und dass der alte Kontinent soweit gealtert ist, um endlich weise zu sein.

Es ist mir jedoch klar, dass trotz der sorgfältigen Vorbereitung innerhalb des europäischen Hauses – es wurden neue Stockwerke gebaut, Möbel umgestellt, sodass sich die neuen Mieter wohl fühlen und die alten nicht eingeschränkt – dieses Vorhaben eine beträchtliche Prüfung darstellt. Persönlich bin ich allerdings viel mehr Optimist als Realist – also auch ein träumendes Wesen. Ich glaube soweit an die europäische Reife, dass ich nicht nur an die wachsende Fähigkeit der europäischen Mieter, miteinander zu kommunizieren, glaube, sondern zudem daran, das bewohnte Haus auch als gemeinsame Sache zu präsentieren. Denn ohne ein solches Auftreten wird es in seiner Umgebung nicht respektiert werden. Ich denke, ich kann dies in diesem Augenblick für alle Beitrittskandidaten sagen: Es ist unser größtes Interesse, die Unterschiede zwischen alten und neuen Mietern so schnell wie möglich zu beseitigen. Genauso wie die alten Ressentiments.

Es muss auch nicht betont werden, dass eine schnelle und problemlose Ratifizierung der Erweiterung in den einzelnen nationalen Parlamenten eine Art Reifezeugnis darstellt. Dies wird davon zeugen, wie schnell es uns gelingen wird, jene alten Ressentiments zu überwinden, und zwar nicht nur auf dem Papier – sondern auch in unseren Köpfen. Ohne dass wir einer dem anderen

Vorschriften machen: zum Beispiel über die einzig wahre Interpretation der eigenen Vergangenheit. Genau darin liegen die alten Rezepturen und Klänge, ja Bemühungen, dass dieses Haus nur aus unifizierten Wohnungen bestehen soll – selbstverständlich ganz in unserem Sinne und keinesfalls in einem des Nachbarn.

Vielleicht liegt das Problem darin, dass wir zwar von einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik reden, uns darunter aber eine Einheitspolitik vorstellen – etwa, wie es Henry Kissinger formulierte, eine einzige Telefonnummer für die EU. Uns auf eine solche Nummer zu einigen ist natürlich ein langer Prozess, und wohl noch für längere Zeit eher in der „Kategorie der Träume“ zu suchen. Für unsere Umgebung werden wir erst eine effektive und verlässliche Union darstellen, wenn wir es schaffen – und ich darf es mit den Worten eines tschechischen Politikers der Masaryk-Ära sagen – „uns zu einigen, dass wir uns einigen“. Die Welt wird uns ohne eine solche Einheit nicht als verlässlichen Partner wahrnehmen. Sie wird ständig zwischen irgendeinem alten und neuen Europa differenzieren wollen. Sie wird weiterhin ein östliches Ende Westeuropas suchen, oder auch ein westliches Ende von Osteuropa, ohne zu bemerken, wie töricht diese Suche ist – sofern, und daran glaube ich ganz fest, in einigen Monaten dieses gemeinsame europäische Haus von Tallin bis Lissabon und Nikosia bis Dublin reichen wird. Und dies ist kein Traum. Dies ist Realität, von der König Georg von Podiebrad und seine Berater nicht einmal zu träumen wagten.

6 LEKTIONEN: KENNEN LERNEN AUF TSCHECHISCH



Die Theorie

Tschechisch ist eine slawische Sprache, so wie Russisch oder Kroatisch. Obwohl sie für deutsche Zungen manchmal unaussprechlich erscheint, ist sie erlernbar. Es gibt zwei grundlegende Regeln.

Erstens: Tschechische Mädchen erkennt man am Nachnamen. Auch dann, wenn man den Vornamen noch nie gehört hat und ihn nicht einordnen kann. Alle Frauen in Tschechien haben von Geburt an die Endung -ová oder -á an ihren Nachnamen. Wie zum Beispiel Saša Huberová – wörtlich: die Frau von Huber. Der Einheitlichkeit halber wird das -ová auch an nicht-tschechische Namen angehängt, in Tschechien heißt Claudia Schiffer also Claudia Schifferová.

Zweitens: Die Tschechen lieben Verniedlichungen. So machen sie aus Hana gerne Hanička, aus Václav wird Vašek und dann Vašík. Worte, die auf -ček, oder -íčko enden, sind in der Regel Verniedlichungsformen und bedeuten so viel wie „-chen“.

Die Praxis

Tschechisch ist gar nicht so kompliziert. Die folgenden Lektionen beweisen es. Und: Viele Tschechen sprechen etwas Deutsch oder Englisch. In eckigen Klammern wird im Folgenden die Lautsprache der Sätze dargestellt. Wenn das Mädchen den Jungen anspricht, ändert sich sprachlich gar nichts.

Lektion 1:

In der Kneipe sitzt ein hübsches Mädchen/ein hübscher Junge alleine da. Du möchtest bei ihm/ihr sitzen. Du fragst: „Ahoj, můžu si přisednout?“, das heißt „Hallo, kann ich mich dazu setzen?“ und klingt so: [Ahoj, muschu si prschisednout?]

Das hübsche Mädchen/der hübsche Junge schaut auf und sagt: „Ja, klar.“ Das heißt: „Jo, jasně“ und klingt so: [Jo, jasnije.]

Wenn du allerdings weniger Glück hast, klingt es so [Ne. Tady ije usch obsaseno, vole*]. Bjesch do prdele]. Das heißt dann: „Nein. Hier ist schon besetzt, Idiot. Verpiss dich.“

Lektion 2:

Du stehst im Club an der Bar, neben dir eine junge Tschechin. Du möchtest sie kennen lernen. Du fragst: „Jak se jmenuješ?“, Das heißt: „Wie heißt du?“ Und klingt so [Jak se ijemnujesch?]

Sie lächelt freundlich und sagt: „Ich bin

Jitka.“ Das heißt: „Já jsem Jitka“ und klingt so: [Jaa ijsem Jitka.]

Lektion 2a:

Da Jitka dir sympathisch ist, möchtest du ihr einen Drink spendieren. Du fragst: „To je vedro! Chceš něco k pití?“ Das heißt: „Das ist eine Hitze hier. Magst du was trinken?“ Und klingt wie: [Tò ije wedro. Chcesch nijeco k pitjii?]

Lektion 2b:

Du hast dich spontan in Jitka verliebt und fragst: „Můžu tě políbit?“ Das heißt: „Kann ich dich küssen?“ und klingt so: [Muschu tije poliebit?]

Lektion 2c:

Jitka kann dich nicht besonders gut leiden. Mit angeekeltem Gesicht sagt sie dir: „Strč prst skrz krk!“. Das klingt wie ein typischer Zungenbrecher und ist auch einer. Es heißt: „Steck den Finger durch den Hals.“ [Strtsch prst skrs krk!]

Lektion 3:

Du bist enttäuscht und musst erst mal was trinken. Du gehst an die Bar und sagst: „Ještě dvě piva, prosím.“ Das heißt: „Noch zwei Bier, bitte“ und klingt so: [Ieschtie dvije piva, prosiem.]

Lektion 4:

Du hast die beiden Biere allein getrunken. Jetzt fühlst du dich nicht besonders wohl. Deshalb gehst du wieder zurück zum Tresen und fragst den Barkeeper: „Je mi spatně. Kde jsou tady toalety, prosím?“ Das heißt: „Mir ist schlecht. Wo sind hier die Toiletten?“ Und klingt so: [Ije mnje schpatnije. Kde ijsou tady toalety, prosiem?]

Lektion 5:

Du kommst zurück von der Toilette. An deinem Platz an der Bar steht eine junge Tschechin. Du fragst vorwitzig: „Už je pozdě. Půjdem ke mě nebo k tobě?“ Das heißt: „Es ist schon spät. Gehen wir zu mir oder zu dir?“ und klingt so: [Usch ije pozdije. Puhjdem ke mie nebo k tobie?]

Sie lächelt und sagt: „Aber keine Knutschflecken.“ Das heißt „Ale žádný cucfleky!“ und klingt so: [Ale schadnii zuzflecky.]

Lektion 6:

Das geht dir dann doch zu schnell. Du verlässt den Club, fährst zum Bahnhof und sagst am Schalter: „Jednu jízdenku do Berlína, prosím.“ Das heißt: „Eine Fahrkarte nach Berlin, bitte.“ Und klingt so: [Ijednu ijiesdenku do Berliena, prosiem?]

(*Vole (Bulle) sagen Jungs oft und Mädchen ab und zu. Es kann Kumpel heißen, aber auch Idiot. Das erkennt man am Tonfall.)